

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 75 P oder 30 Groszy

Verlagspreis monatlich 8,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 8,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 10-gesp. Zeile 0,40 Gulden, Restameile 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Nummer 2151. Von 6 Uhr abends: Schließung 241 98
Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97

Nr. 184

Mittwoch, den 8. August 1928

19. Jahrgang

Arbeiterklasse und Weltpolitik

Der dritte Tag der Brüsseler Tagung.

Die dritte Plenarsitzung des Kongresses am Dienstagvormittag galt den unterbrückten Parteien und Völkern. Das Bekenntnis zur internationalen Solidarität der Sozialisten aller Länder mit den Opfern des Faschismus, des Bolschewismus und des Imperialismus kam auch in der Zusammensetzung des Präsidiums der gestrigen Sitzung zum Ausdruck: den Vorsitz führten gemeinsam drei im Exil lebende Genossen, Führer von unterbrückten Parteien, ein Italiener, Filippo Turati, und zwei Russen, der Sozialdemokrat Abramowitsch und der Sozialrevolutionär Kabanow.

Der fast 71jährige und noch erstaunlich frische Turati nahm als erster das Wort, um eine leidenschaftliche Anklage gegen das Regime Mussolinis zu erheben. Aber wie er selbst betonte, wollte er nicht nur dem Faschismus den Prozess machen, sondern auch die Sozialisten aller Länder ermahnen, aus den eigenen, bitteren Erfahrungen der italienischen Genossen die Lehre zu ziehen, niemals vom Wege der Demokratie abzuweichen.

Der Vormittag wurde von drei Referaten über

„Die weltpolitische Lage“

besprochen. Es sprachen die Genossen Dan von der russischen Sozialistischen Arbeiterpartei, Ch. R. Duxton von der britischen Arbeiterpartei, Yang-Kan-Tao von der Sozialistischen Partei Chinas.

Faschismus und Bolschewismus sind Brüder.

Gen. Dan (Rußland):

„Der Faschismus und der Bolschewismus sind Brüder. Beide stützen sich auf einen militärischen Apparat, der von Korruption geradezu broht. Meine Partei ist stolz darauf, daß sie auch unter den Schlägen der Diktatur niemals aufgehört hat, die Lehren ihres großen Führers Martow immer wieder zum Ausdruck zu bringen, diese Lehren, die uns klar machen, daß wie im schärfsten Kampf gegen die Diktatur nie die Gemeinsamkeit unserer Endziele vergessen dürfen.“

Der Kampf gegen die bolschewistische Diktatur ist nur durchzuführen bei einem gleichzeitigen Kampf gegen die bürgerliche Konter-Revolution.

In Moskau tagt zur Zeit der Kongress der 3. Internationale. Er hat den Vernichtungskampf gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften aller Länder beschlossen. In vielen Ländern haben die Bolschewisten entsprechende Methoden, Spaltung und Verrat, schon längst angewandt. In der Abwehr dieses Kampfes muß die Sozialistische Arbeiterinternationale die Offensive übernehmen. Wir dürfen uns dabei niemals der von den Bolschewisten benutzten Mittel bedienen. Wir wollen und müssen den Kampf um die Seele der Arbeiterschaft führen, und wir führen ihn, indem wir, die Internationale des Friedens, der Internationale der Spaltung die Internationale der Einheit entgegenstellen. Die Möglichkeiten der bolschewistischen Diktatur sind durch die Entfaltung der wirtschaftlichen Weltkräfte beschränkt. Die Bauern haben auf die Maßnahmen der bolschewistischen Regierung mit passivem Widerstand geantwortet, die Handwerker haben die Läden geschlossen.

Heute befindet man sich in Rußland in einem katastrophalen wirtschaftlichen Zustand.

Aus der Agonie des „Key“ (Neue ökonomische Politik) ist eine Agonie der Bolschewismus geworden.

Erschüttert durch den ewigen Zickzack-Kurs geht die Diktatur heute wieder nach rechts. Innere Konflikte sind unter diesen Umständen zu erwarten, außenpolitische nicht ausgeschlossen. Die bolschewistische Diktatur ist zweifellos eine Quelle außenpolitischer Gefahren. Der Zustand, in dem sich Rußland augenblicklich befindet, weckt die Gelüste der Imperialisten. Eine Diktatur darf nachgerade in einer solchen Situation nicht schwach erscheinen, und wo sie schwach ist, muß sie sich stark zeigen. So sehen wir Rußland heute gewissermaßen als ein großes Militärlager, als willkommenen Nährboden für Abenteuer. Unter diesen Umständen können die Gewehre allzu leicht von selbst losgehen. Wir russischen Sozialdemokraten bekämpfen die Ursachen, die hierzu führen, und damit den Bolschewismus, um an seine Stelle die demokratische Republik zu setzen.“

Kulturelle und soziale Anerkennung der Kolonialvölker.

Was Gen. Duxton (England) forderte:

„Wir Engländer haben nicht das Bestreben, die Gegensätze zu betonen, sondern das Einigende hervorzuheben. Wir wollen auch nicht utopisch sein, denn wir sind nicht so streng an die marxistische Lehre gebunden, wie das in anderen Ländern der Fall ist. Wir wollen mehr die praktische Lösung. Deshalb verlangen wir

keine grundsätzliche Definition, aber dafür mehr praktische Politik.“

Aus diesem Grunde haben wir den ersten Kommissionen des Kongresses eine ganze Reihe von Formulierungen vorgelegt. Wir verlangen darin sofortige Räumung des Rheinlandes, wir fordern die Herstellung offizieller Beziehungen zu Rußland durch alle Staaten und die Unabhängigkeit im Rahmen des Völkerbundes. Schließlich stellen wir uns auf den Standpunkt, daß ein für allemal der Zustand aufhören muß, die asiatischen Völker als Völker nie-

derer Kultur und uns als Völker höherer Kultur zu betrachten. Wir verlangen volle Gleichheit der Völker und in bezug auf China volle Souveränität, Annullierung der bestehenden Verträge und Zurückziehung aller ausländischen Truppen aus chinesischem Gebiet.“

Der Redner gab offen zu, — was man leider seit längerer Zeit nur allzu sehr wußte — daß die englische Arbeiterbewegung dem Problem des Faschismus und des Bolschewismus nicht das gleiche Interesse entgegenbringt, wie die sozialistischen Parteien des Kontinents. Was aber an dieser Rede wertvoll war, das war die entschlossene Kampfanzeige der Labour-Party gegen die imperialistische Politik der konservativen Regierung Englands, das Bekenntnis zur völligen Unabhängigkeit Ägyptens, zur Internationalisierung des Suez-Kanals, zur Abschaffung der ungleichen China-Verträge und zur völligen Gleichstellung der Völker des Westens und des Ostens.

Gefahren für das chinesische Proletariat.

Gen. Yang-Kan-Tao (China):

China ist auch noch immer Opfer der elenden Umtriebe des internationalen Imperialismus. Er stützt sich vor allem auf die ungleichen Verträge, die als Folge des Krieges von 1912 und 1918 und vieler anderer Ereignisse geschlossen wurden und die Kontrolle der Zölle durch das Ausland, die erzwungene Herabsetzung der Tarife, Konzessionen und die Privilegien der Exterritorialität zur Folge hatten.

In einem Lande von 400 Millionen Menschen ist die Arbeitskraft natürlich überreichlich vorhanden, trotzdem kann das chinesische Volk keine Naturerzeugnisse industriell verarbeiten. Denn die ausländischen Kapitalisten verhindern durch die Zollkontrolle und die Beschränkung der Tarife die Ausdehnung des chinesischen Außenhandels. Sie schaden damit nicht nur dem chinesischen Volk, sondern ihren eigenen

Nationen. Aber was ihnen vorzwehrt, ist ein eingeschränkter, von ihnen monopolisierter Handelsverkehr, der sehr hohe Profite abwirft, an Stelle eines ausgedehnten Handelsverkehrs mit mäßigem Ertrage. Darüber hinaus wird der Wert der Waren alle 10 Jahre durch internationale Uebereinkommen festgesetzt. Diese Werte können am Ende der zehnjährigen Frist nur durch die einmütige Zustimmung aller Mächte, die Konzessionen besitzen, abgeändert werden.

Da nun die Verträge mit den verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten geschlossen wurden, fällt ihr Ablauf sozusagen niemals zusammen, und so kann jedes Land unter dem Vorwand, daß der Termin der Revision vorüber ist, die alte Wertfestsetzung während der neuen Periode aufrecht erhalten. Durch 50 Jahre, von 1858 bis 1902 ist ein neues Uebereinkommen nicht möglich gewesen.

Es ist wohl überflüssig, darauf hinzuweisen, wie schwer angesichts der tatsächlichen Aenderung der Preise diese künstliche Stabilisierung auf die Entwicklung der chinesischen Industrie und auf die innere Lage Chinas lastete. Das einzige Mittel, um China seine Unabhängigkeit wiederzugeben, ist die Abschaffung der ungleichen Verträge. Das ist auch das einzige Mittel, um zu verhindern, daß das Blut unserer Arbeiter von neuem fließen muß. So zwingt uns die Pflicht gegen unser Volk, heute an alle Länder den Appell zu richten: Sorgt dafür, daß alle ungleichen Verträge, welche die Mächte China aufgezwungen haben, unverzüglich aufgehoben werden.

Der Redner wandte sich dann scharf gegen die Kuomintang, die ein chinesisches Bürgerrecht sei und die die Arbeiterpartei, auch die Sozialistische, verfolge. Von einer bauernden Unterstützung der Kuomintang dürfe keine Rede sein, nur in manchen Fällen, wo es sich um Reformen handle, die für das Proletariat nützlich seien, müsse die Kuomintang unterstützt werden.

Der Bolschewismus habe in China völlig abgewirtschaftet.

Er wollte sich zunächst in die Kuomintang einschmuggeln und mit Hilfe des Lumpen-Proletariats putzen, unter völliger Verkennung der wahren Machtverhältnisse und der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Kuomintang-Generäle hätten diese Torheit benutzt, um Ströme von Proletariatsblut fließen zu lassen. Die Sozialisten Chinas würden sowohl die Unterdrückungsmethoden der Kuomintang als auch die verbrecherische Politik der Bolschewisten bekämpfen, sie stehen zur Sozialistischen Internationale, die allein wissend und fähig sei, dem chinesischen Volk in seinem Befreiungskampf zu helfen.

Frieden, Räumung, Abrüstung.

Deutsch-französische Friedensreden auf dem Festbankett der belgischen Arbeiterpartei.

Am Montaa veranstaltete die belgische Arbeiterpartei zu Ehren der Kongreßteilnehmer ein Festbankett, auf dem hochpolitische Reden gehalten wurden. De Brodère (Belgien) führte aus: Wir wollten euch gestern durch die Demonstration zeigen, was wir sind. Voran hatten wir die Jugend gestellt, unsere Hoffnung, die jungen Mädchen in ihren schönsten Kleidern als Symbol der besseren sozialen Ordnung, für die wir täglich kämpfen. Dahinter unsere 4000 Fahnen, die ebensoviel Werke der belgischen Arbeiterschaft darstellen, die Fahnen aller unserer Gewerkschaften, Genossenschaften und politischen Organisationen, in denen 600.000 Proletarier organisiert sind, die 42 Prozent der Volksvertretung einfinden haben. Je größer aber in den letzten Jahren unsere Macht wurde, desto stärker wurden auch die Angriffe der Reaktion. Daher der dritte Teil des Festzuges, die Arbeitermilizen, deren Hunderttausende der belgischen Bourgeoisie zuriefen:

„Das ist unser Werk und nun wagt nur, es anzurühren!“

De Brodère sprach sodann von dem Kampf, den gerade jetzt die belgische Arbeiterpartei um die Herabsetzung der Militärzeit führt. Der Einzug dieses Kampfes ist, ob in Europa jetzt trotz der Verhandlungen von Genf eine neue Ära von Kriegen einsehen soll, die zum Krieg führen. Unser Hauptgebäude, auch für uns in Belgien, ist die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich, die den Frieden Europas verbürgt. Der alte Rhein, dessen Ufer seit 2000 Jahre lang vom Blut der sich zerfleischenden Völker gerötet wurde, ist wenigstens theoretisch seit Locarno ein Fluß ohne Krieg geworden. Möge er nun auch ein Fluß ohne Soldaten werden! (Stürmischer Beifall.)

Breitscheid spricht.

Sodann sprach, lebhaft begrüßt, Rudolf Breitscheid: Zunächst will ich im Namen nicht nur der Deutschen, sondern wohl aller Delegationen, den herzlichsten Dank für unsere Aufnahme durch die belgische Arbeiterpartei und insbesondere für den wundervollen Anblick vom Sonntag aussprechen. Wir Deutsche sind mit besonderen Gefühlen des Dankes nach Brüssel gekommen. Auf uns lastet schmerzlich die Erinnerung an die Augusttage 1914. Wenn damals selbst Bethmann Hollweg von dem Unrecht sprach, das Belgien geschah, wieviel schmerzlicher müssen wir Sozialisten dieses Unrecht empfinden! Wir schulden daher den belgischen Genossen eine Wiedergutmachung, und die besteht vor allem darin, daß wir mit besonderem Eifer für den Frieden wirken wollen. (Lebhafter Beifall.)

Dürfen wir als Marxisten überhaupt für den Frieden arbeiten? Diese Frage muß man stellen; denn es gibt Leute, die sich Marxisten nennen und die den Sieg des Proletariats nur durch einen neuen Weltkrieg erstreben. Ich glaube, daß wir Sozialisten einen Sieg des Proletariats lieber gar nicht erstreben würden, als wenn er nur um den Preis eines neuen Weltkrieges erkauft werden könnte. (Lebhafter Beifall.) Zum Glück richtet sich das Weltgeschehen nicht nach Moskau oder Viennemehr nicht nach den jeweiligen Parolen der Bolschewisten. Wir können mit unserer Arbeit für den Frieden keineswegs warten, bis der Sozialismus vollständig erkämpft ist, und deshalb arbeiten wir mit am Völkerbund. Aber wir wissen:

Wir Sozialisten werden allein den wahren Völkerbund bilden. Die Minister erhalten zwar die Nobelpreise, und wir gönnen sie ihnen, aber ohne die Millionen des Proletariats, durch die die Staatsmänner in die richtigen Bahnen getrieben worden

sind, würden sie sich nicht in diesem Glanz und Ruhm von Friedenspreisen sonnen können. (Lebhafte Zustimmung.) Die deutsch-französische Verständigung bildet den Angelpunkt des Friedens in Europa. Deshalb müssen wir betonen, wie sehr die deutsch-französische Verständigung erschwert wird durch die Fortdauer der Rheinlandbesetzung. Wir Sozialisten sind berechtigt, weiter zu gehen als die Regierungen, die bloß diplomatische Noten darüber austauschen.

Wir fordern die Räumung des Rheinlandes,

und zwar nicht nur weil die Besetzung ein Pfahl im Fleisch Deutschlands ist, sondern weil sie einen Pfahl im Fleisch des Friedens Europas bildet. Wir danken euch französischen Genossen, auch Genossen in Belgien und England, die für die Räumung des Rheinlandes eintreten und die besonders in Paris dafür den gemeinlichen Angriffen der Nationalisten ausgesetzt sind. Wie einst in den ersten Kriegswochen die Brötche des deutschen Hauptquartiers lauteten: „Lüttich, Brüssel, Antwerpen sind in unserer Hand“, so möge bald der Tag kommen, wo wir sagen können, Brüssel, Lüttich, Antwerpen, ganz Belgien sind fest in unserer Hand, in der Hand der Sozialistischen Arbeiterinternationale. (Stürmischer Beifall.)

Leon Blum unterstreicht Breitscheid.

Leon Blum (Frankreich) führte aus: Wenn man bedenkt, daß kaum zehn Jahre seit Kriegsende und kaum fünf Jahre seit der Ruhrbesetzung verstrichen sind, so kann man ohne übertriebenem Optimismus behaupten, daß die

Gesamttenenz der Menschheit doch auf Frieden gerichtet ist. Das ist aber nicht zuletzt das Verdienst der Internationale. (Lebhafter Beifall.) Die Internationale hat sich wieder gebildet als sie durch die Spaltung zerrissen war und als die Friedensverträge neuen Konfliktstoff und neuen Nationalismus angebracht hatten. Ich bekämpfte was Breitscheid sagte daß wir.

Sozialisten Deutschlands und Frankreichs von der ersten Stunde an keine Meinungsverschiedenheiten gekannt haben. Schon unmittelbar nach Kriegsende haben wir französischen Sozialisten die militärischen Besetzungen gebrandmarkt. Solche Besetzungen sind eine Enklave des Krieges inmitten des Friedens.

Es ist unerträglich, daß erst vor einigen Tagen verlangt werden konnte, daß gegen deutsche Staatsangehörige wegen eines auf deutschem Boden begangenen Deliktes französische Kriegsgerichtsurteile vollstreckt werden sollten. (Sehr wahr!) Seit dem Hamburger Kontrakt ist, was wir mit herbeigeführt haben, Locarno unterschrieben worden, und man muß die schöne und in der Geschichte einzig dastehende Seite Deutschlands bewundern, wodurch die Grenzfestsetzung des Versailles Vertrages freiwillig bestätigt wurde. Später ist Deutschland in den Völkerbund eingetreten und demnach wird es den Kelloggpaakt unterzeichnen. Alle diese Ereignisse lassen die

Notwendigkeit der Räumung dringender denn je erscheinen. So werden wir auf diesem Brüsseler Kongress beantragen, daß die Internationale ihren Protest gegen die Besetzung des Rheinlandes wiederholt und die unverzügliche Räumung fordert.

Um Spaniens Rückkehr in den Völkerbund.

Deutschland, England und Frankreich wollen ihm sofortigen Eintritt in den Rat ermöglichen.

Nach einer Mitteilung des Generalsekretariats des Völkerbundes haben die Regierungen Deutschlands, Frankreichs und Englands zur Erleichterung der Rückkehr Spaniens in den Völkerbund beim Generalsekretär telegraphisch einen einseitigen Schritt zum Zwecke der ausnahmsweisen sofortigen Wiederwählbarkeitsklärung Spaniens

unternommen, das, wie mit Bestimmtheit angenommen werden darf, nach Wiederaufnahme seiner Mitarbeit im Völkerbund von der nächsten Bundesversammlung als nicht ständiges Mitglied, d. h. zunächst für 3 Jahre, in den Völkerbundrat gewählt werden wird.

In diesem Zwecke haben die genannten Regierungen den Antrag gestellt, auf die Tagesordnung der nächsten Völkerbundsversammlung noch die Frage der ausnahmsweisen

Anwendung der Uebergangsbestimmungen zu dem 1926 beschlossenen Wahlverfahren auch auf die diesjährigen Nationalwahlen zu setzen. Nach dieser Uebergangsvorschrift, die im Jahre 1926 Brasilien, Polen und Spanien zugute kommen sollte, konnte ausnahmsweise die Wiederwählbarkeitsklärung eines nicht ständigen Mitgliedes schon gleichzeitig mit seiner Wahl in den Rat erfolgen.

Nach dem Austritt Spaniens und Brasiliens konnte jedoch damals nur Polen die Vorteile dieser Uebergangsvorschrift genießen, indem es als einziges nicht ständiges Mitglied gleichzeitig mit seiner Wahl sofort für wiederwählbar erklärt wurde. Nach der Zurückziehung der spanischen Austrittserklärung erscheint es den drei Regierungen ein Gebot der Gerechtigkeit, daß Spanien nachträglich in den Genuss der gleichen Vergünstigung gesetzt werden kann.

Rußland könnte später dem Kelloggspakt beitreten.

Die Meinung amerikanischer Regierungskreise.

„Associated Press“ berichtet aus Washington: Die aus Moskau kommenden Erklärungen von Beamten der Sowjetregierung, welche andeuten, daß die russischen Behörden bezüglich des Kelloggspaktes eine abwartende Haltung einnehmen wollen, haben durchaus verfehlt, das besondere Interesse des Staatsdepartements zu erwecken.

Nach der Unterzeichnung des Vertrages in Paris durch die 15 ursprünglichen Signatarmächte wird der Vertrag kraft seiner eigenen ausdrücklichen Bestimmungen zum allgemeinen Verträge freigegeben. Falls die Moskauer Regierung nach diesem Zeitpunkt bereit ist, die Doktrin der Verzichtleistung auf den Krieg als eines Instruments der nationalen Politik zu unterzeichnen, so werden diesen Wünschen seitens der Washingtoner Regierung keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

Obwohl der Entwurf des Kelloggspaktes die Hinterlegungsstelle der Ratifizierungsurkunden nicht ausdrücklich bezeichnet, so werde selbstverständlich angenommen, daß Frankreich diese Rolle übernehmen werde, da ja der Vertrag in Frankreich unterzeichnet wurde. Aus diesem Grunde könne die Washingtoner Regierung auch nicht in die Notwendigkeit verlegt werden, in irgendwelche offiziellen Verbindungen mit Moskau zu treten.

Das Moskauer Theaterpiel.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ schreibt zu Moskaus Stellung in der Weltfrage:

Die Erklärung des Moskauer Außenministers ist ein außenpolitischer Schachzug, der im Rat der Völkerbundsmitglieder überlegt wurde. Die Verhandlungen über den Kriegsverzichtspakt sind nämlich vor vier Wochen beendet worden. Seit acht Tagen sind die Einladungen zur Ministerkonferenz in Paris hinausgeschickt worden. Am 27. August, also in drei Wochen, soll die feierliche Unterzeichnung des Kriegsverzichtspaktes stattfinden. Die künftigen Verrennen des Kreml wissen natürlich genau, daß es jetzt nicht mehr möglich ist, die Verhandlungen, die sich neun Monate hinzogezogen haben und mit Mühe zu einem Abschluß gebracht wurden, von neuem zu eröffnen. Es ist zwar richtig, daß sie zu den Verhandlungen nicht hinzugezogen wurden, aber das lag vor allem daran, daß die Vereinigten Staaten, die mit Moskau keine Beziehungen unterhalten, die Verhandlungen führten. Der Pakt sollte ursprünglich auf die fünf Hauptmächte Amerika, England, Deutschland, Italien und Japan beschränkt sein, aber der Kreis der Teilnehmer wurde ohne weiteres erweitert, als Frankreich und England dazu den Wunsch kund-

taten. Jetzt unterzeichnen auch die sechs britischen Dominions und die Tschechoslowakei und Polen den Kriegsverzichtspakt als ursprüngliche Vertragsstaaten.

Moskau hat die ganzen Monate über geschwiegen

und seine Presse sich ironisch über den Kriegsverzichtspakt der Demokratie geäußert. Es war deutlich genug, daß es sich nicht beteiligen wollte. Wenn es das gewollt hätte, so hätte ihm der Weg über Berlin offen gestanden. Es handelt sich für die Mächte über Moskau jetzt nur noch darum, die Schuld für die Nichtbeteiligung auf die anderen abzuladen. Man erklärt sich zu Verhandlungen bereit in dem Moment, wo man sicher ist, daß man an den Verhandlungen aus sachlichen Gründen nicht mehr teilnehmen kann. Der Zweck der Erklärung Tschitscherins ist, von neuem auf die

Einziehung der Sowjetunion

hinzuweisen und die demokratischen Mächte an den Pranger zu stellen.

Es ist außerordentlich bedauerlich, daß der Kriegsverzichtspakt vorläufig noch nicht von Washington bis Moskau hin verwickelt wird. Aber die Sowjetregierung ist durchaus nicht bauernd vom Pakt ausgeschlossen. Sobald er durch die Parlamente ratifiziert ist, steht er der Sowjetunion zum Beitritt offen. Die Weltöffentlichkeit hat in Amerika und in Deutschland oft genug gesagt, daß sie die

Sowjetunion als Teilnehmer des Friedenspaktes betrachten würde. Selbst die konservative Regierung Englands hat, von der Arbeiterpartei im Parlament darauf festgelegt, erklären müssen, daß sie gegen die Beteiligung Russlands keinen Einspruch erheben würde. So bleibt die Möglichkeit durchaus offen, daß die Sowjetunion sich dem Pakt anschließt. Sie wird es tun, sobald die Mächte in Moskau es vorziehen werden, mit den kapitalistischen Demokratien Geschäfte zu machen, statt sie mit weltrevolutionären Phrasen zu erschrecken.

Deutsch-polnische Verhandlungsstandgebung in Breslau. Die S. P. D. veranlaßte am letzten Sonntag im Zirkus Busch eine Massenkundgebung gegen den Krieg und für eine deutsch-polnische Verständigung. Redner war der Abgeordnete Gialloja-Krakau. Spornliche Vorstellungen umrahmten die Kundgebung.

Die letzten Gewerkschaftsführer entlassen. Die bei der Schließung des Zentralbüros der Rigaer Gewerkschaften verhafteten vier Gewerkschaftsführer sind auf Befehl des Untersuchungsrichters aus der Haft entlassen worden.

Schnelle Aburteilung der Pariser Kommunisten. Gestern wurden 12 der bei den antimilitaristischen Kundgebungen in Jura festgenommenen Manifestanten abgeurteilt. Das Gericht erkannte auf Strafen von 6 Tagen bis zu 2 Monaten Gefängnis, zum Teil mit Bewährungsfrist.

Vor Pilsudskis Wilna-Umgebung.

Die Nachrichten über die Vorbereitungen für die Wilnaer Legionärstagung sind widersprechend. Einer Wilnaer Meldung der Polnischen Telegraphenagentur zufolge bereiten die Wehrführer für den 12. August, morgens 8 Uhr, den Empfang Pilsudskis am Bahnhof in Wilna vor. Nachmittags um 5.45 Uhr wird der Marschall im Rebutie-Theater seine Ansprache halten und am Abend desselben Tages am Empfang beim Wojewoden teilnehmen. Eine Warschauer Korrespondenz gibt dagegen an, daß Pilsudski bereits am 10. August nach Wilna reisen werde. Am Erinnerungstag an den Ausmarsch der polnischen Legionen im Jahre 1914 überbrachten 16 Delegationen der Legionäre Guldigungsadressen nach dem Landeshauptmann Pilsudski. Nach dem „Express Poranny“ war Marschall Pilsudski unwohl und die Guldigungsadressen wurden von seiner Gattin entgegengenommen.

Kowno ist Zurückhaltung.

Das führende litauische Volksblatt „Dietuvas Lituos“ beschäftigt sich darüber, daß infolge der Drofflung der Presse und des Verbots politischer Versammlungen und Kundgebungen sich der Öffentlichkeit eine starke Wuthe bemächtigt habe. Während das Ausland Marxartikel über die kommende Legionärstagung in Wilna bringt, sehe die kownener Bevölkerung dieser Tagung mit der größten Gleichgültigkeit gegenüber. Das Blatt erklärt, daß diese Gleichgültigkeit in einem solchen Moment gefährlich werden könnte.

Besprechung Kowno-Holowka in Berlin.

Vorgestern ist der Leiter der Ostabteilung im polnischen Außenministerium, Holowka, der den Außenminister, Jaleski, in Frankreich besucht, zurückgekehrt. Auf der Durchreise konsultierte Holowka in Berlin mit dem polnischen Gesandten Kowno. Die Rückkehr des Außenministers, Jaleski, nach Warschau wird für den 15. August angekündigt.

Freie Stadt Wilna!

Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Legionärstagung in Wilna werden in Wilnaer Kreisen verschiedene Projekte der Ablung der Wilnafrage erörtert. In Kreisen des Handels und der Industrie hat das Projekt, Wilna zu einer freien Stadt zu erklären, die meisten Anhänger, da man sich davon eine Besserung der Wirtschaftslage im Wilna-gebiet verspricht. Die Anhänger dieses Planes wünschen Wilna Polen gegenüber die gleiche Stellung, die Danzig innehat.

Stellen gegen das Flottenabkommen.

„Ungeeignete Grundlage für Abrüstungsverhandlungen.“

Die italienische Regierung hat der englischen Regierung mitgeteilt, daß sie in Uebereinstimmung mit der amerikanischen Regierung das englisch-französische Flottenabkommen als ungeeignete Grundlage für die Wiederaufnahme der Abrüstungsverhandlungen ansehe und daß sie grundsätzlich eine Scheidung zwischen Landabrüstung und Marineabrüstung nicht zugehen könne.

Der Text des englisch-französischen Flottenabkommens soll — wie amtlich berichtet wird — noch vor der Unterzeichnung des Kelloggspaktes publiziert werden, um die Bedenken der Vereinigten Staaten zu zerstreuen.

Wie man es in Genf betrachtet.

In Genf wird der französisch-englische Vergleich in der Flottenabrüstungsfrage als ein gewisser Fortschritt in der Abrüstungsfrage betrachtet. Die Verhandlungen, die zu diesem Vergleich führten, sind, wie der Sozialdemokratische Pressedienst seinerzeit aus Genf meldete, u. a. während der letzten Ratstagung zwischen Paul-Boncour und Chamberlain bzw. bei abgelehnten Marinefachleuten geführt worden. In welcher Weise das Kompromiß auf den Gang der Abrüstungsarbeiten des Völkerbundes einwirken wird, ist noch unübersichtlich. Es ist anzunehmen, daß auf der Vollversammlung im September auf Veranlassung Deutschlands sich eine lebhafte Debatte über die Abrüstungsfrage entspinnen wird; die Versammlung dürfte aber kaum mehr beschließen als die vorbereitende Abrüstungskommission anzuviseilen, ihre Arbeiten zu beschleunigen.

Der Zug der Wahnsinnigen.

Von Tabasz Beglika-Krakau.

Vor einem Monat geschah es. Da raste der Schnellzug Nr. 613 in ein Flammenmeer brennender Naphthalin hinein. Tausend feurige Säulen stiegen zum Himmel empor. Qualm verflüchtete die Sonne. Weißende, stinkende Nebel hüllten die Erde ein.

In diesem Zuge saßen 326 Personen. 35 verloschten bei lebendigem Leibe. Die übrigen 291 führte man in ein Spital über. In ein Spital für Irren. In dieser Anstalt übernahm ich kürzlich eine Sekretärstelle.

291 Menschen schleppen sich schon seit Wochen in den Gängen des Spitals herum. Mit schweren Brandwunden, mit angstvoll verzerrten Gesichtern und ergrauten Haaren. „Feuer, Feuer, Feuer!“ rufen sie einen. „Hilfe!“ schreien die anderen.

Dr. Frank sollte die Unglücklichen retten, er, der jüngste Arzt des Spitals. Auf einer Konferenz der Ärzte trug er seine Methode vor. Man einigte sich darauf.

Auf das tote Geleis, das die Irrenanstalt mit der Außenwelt verband, wurde ein Zug rangiert. Man führte die Kranken vor den Zug. Dr. Frank schaute jedem von ihnen lange in die Augen. Sie stiegen in die Wagen ein, nahmen Platz, und sehr bald war der Zug vollbesetzt. Jeder sah auf seinem alten Platz, wie damals vor einem Monat. Aber alle starrten lautlos, gequält und finster vor sich hin.

Dr. Frank stellte sich neben den Lokomotivführer. Ich nahm in der Mitte des Zuges Platz. Der Zug setzte sich in Bewegung und entwickelte eine von Minute zu Minute wachsende Schnelligkeit. Nun plötzlich waren alle Wagen angefüllt mit Leben, Unterhaltung und Gelächter.

Ich hörte erlauten zu und bemühte mich, alle meine Gedanken auf diese Gespräche einzustellen, um sie zu verstehen. Und — ich verstand sie. Die Insassen des Zuges setzten ihre Unterhaltung an der Stelle fort, wo sie vor dem Irrenwerden aufgehört hatten. Und mir wurde dabei, als ob mich selber der Verstand verlassen würde. Ich sprang auf, stellte mich in eine Ecke des Korridors und begann die hunderte an mir vorbeihuschenden Telegraphenstangen zu zählen.

In diesem Augenblick ertönte ein Pfiff. Ein schriller, langer Pfiff. Darauf ein zweiter — ein dritter — und so ohne Ende weiter. Der Zug beschleunigte sein Tempo noch mehr und jagte mit vollem Atmosphärendruck vorwärts. Die Wagen begannen zu schwanen und hin und her zu schaukeln.

Alle Unterhaltungen brachen jäh ab, denn plötzlich führten wir in die Finsternis hinein, schwarze Rauchschwaden und rötliche Feuergerben hüllten den Zug ein. Wir führten mitten in brennende Naphthalin hinein. Tausend feurige Säulen stiegen zum Himmel empor.

Lehrende Hitze. Ich reiße meinen Kragen vom Hals und werfe ihn zu Boden. Der Wagen, alle Wagen rasen. Schreie, Rufe, Weinen hysterisches Geschrei, Gelächter der Wahnsinnigen, und alle Wagen wanken, springen und tanzen...

Ich werde ohnmächtig... Der Zug hält an — bleibt mitten auf weitem Felde stehen. Am Horizont in der Ferne schweben die schwarzen Wolken, vermischt mit Feuergerben.

Ich fasse mit beiden Händen mein Gesicht. Es brennt und schmerzt. Ich verfühle, die Augen zu öffnen, vermag es aber nicht. Ich will aufstehen, aber die Kräfte fehlen mir. Ich taste nach einem Spiegel und betrachte mein Gesicht. Mein Gesicht? Dieser bläuliche Fleck — was das mein Gesicht? Und wieder erlischt mein Bewußtsein.

Lange lag ich im Spital. Lange konnte ich die Welt nicht sehen und mit niemandem sprechen. Mein ganzes Gesicht war bandagiert. Mit müden, wunden Augen sah ich nach meiner Genesung die Welt an. Sofort fragte ich nach dem Erfolg der Methode des Dr. Frank. Sie hatte ihr Ziel erreicht. 291 Passagiere führten in diesem Zug, dazu Dr. Frank, ich, ein Maschinenist und zwei Helfer, zusammen also 296 Personen. 35 Irre verloschten bei lebendigem Leibe. Aber 256 Kranke waren geheilt.

Ein halbes Jahr berging, bis ich mich wieder zum Dienst meldete. Inzwischen war ich ein berühmter Mann geworden — als Mitreisender des „Zuges der Wahnsinnigen“. Ein Ruhmestitel ohne Gleichen. Zeitungen schrieben über mich, Reporter baten mich um Interviews. Ich habe sie nicht erteilt. Bekannte fragten mich aus. Ich habe ihnen nicht geantwortet. Ausgemergelt habe ich jeden Gedanken an diese Höllenfahrt der Wahnsinnigen.

Ich weiß eigentlich nicht, was mich noch in meinem Dienst hält. Ich bin ein reicher Mann. Im Zuge der Wahnsinnigen reisen viele Millionäre... freigebige Wohlthäter... ich brauche nicht mehr zu arbeiten.

Aber ich wollte etwas erfahren, um das ich niemanden fragen mochte und was mir auch kein Mensch hätte sagen mögen.

Gestern war ich in der Abteilung der Schwerkranken. Ich ging durch einen langen, hellen Korridor. An mir vorbei schritten leise die Silhouetten der weißgekleideten Anstaltswärter. Ich trat an jede Tür, blickte in das Innere hinein. Als ich an das Fenster der Zelle Nr. 27 kam, hörte ich einen wilden Ausruf: „Feuer! Feuer! Feuer!“

Ich wollte flüchten, doch ich konnte nicht. Die Füße waren wie angezerrt. Entsetzt sah mich der Wärter an. Nichts sagte ich zu ihm. Er aber neigte sich mir, neigte sich zu meinem Ohr und sagte voller Mitleid: „Das ist Dr. Frank.“ Ich entfloß. Tief über selber wie ein geheutes Tier. Aus Spital lehrte ich nicht mehr zurück. Denn jetzt mußte ich alles.

Ein preisgekrönter Künstler ohne Hände.

In London ist dieser Tage eine Kunstausstellung eröffnet worden, in der man Buchschmuck und Entwürfe für Kalender bewundern kann. Das kunstgewerbliche Komitee, das die Ausstellung veranstaltet, hat nun, ohne den Künstler zu kennen, den zweiten Preis für Kalenderschmuck einem bis dahin unbekanntem Mann, John Buchanan, verliehen; dieses Komitee ist ein Ausschuss der englischen Königl. Gesellschaft der Künste, und in ihm entscheiden also die angesehensten britischen Kunstachwerthändigen. Wie sich nach der Verleihung der Preise herausstellte, ist John Buchanan ein achtzehnjähriger junger Mann, der als Krüppel auf die Welt gekommen ist. Ihm fehlen nämlich beide Hände, und er führt den Pinsel mit einer besonderen technischen Vorrichtung, die an seinem Arm angebracht ist. Der junge Künstler muß ganz außerordentlich begabt sein, da er trotzdem einen so großen Erfolg erringen konnte. Erwähnenswert ist auch, daß unter den 1024 Teilnehmern an den Wettbewerb auch ein dreizehnjähriges Mädchen, Violet Stacen, einen Preis von 60 Mark erhalten hat, weil sie einen besonders schönen Einleuchtenschnitt als Vorbild für Buchinsetate zu dem Wettbewerb beigezeichnet hat.

Ein Bebel-Denkmal. Wie aus Frankfurt a. M. mitgeteilt wird, soll in dem eingemeindeten Frankfurter Vorort Gröbheim ein Monumental-Denkmal für August Bebel errichtet werden. Das Modell des Bildhauers Paul Seiler, für das man sich entschieden hat, steht auf einer Säule von 11 Meter Höhe ein Bebelporträt vor. Die Säule wird in ihrer ganzen Höhe in Basaltstein aufgemauert. Ein auf die Spitze gestelltes Quadrat trägt oben das Relief des Kopfes, der eine Höhe von 1,60 Meter erhalten soll.

Max Steuogts-Ausstellung in Berlin. Aus Anlaß von Max Steuogts 60. Geburtstag ist von der Preussischen Akademie der Künste eine Ausstellung geplant, die zu Anfang Oktober eröffnet werden soll. Eine Reihe von Museen und Privatmännern hat ihre Beteiligung an dieser Ausstellung bereits zugesagt.

Das pommerische Volkslied-Archiv. Die vom Volkslied-Archiv an der Universität Greifswald seit einiger Zeit betriebene Sammlung pommerischer Volkslieder ist auch in den verflochtenen Monaten erfolgreich weitergeschritten. Ungefähr 4000 Lieder und Verse der verschiedensten Gattungen sind bisher schon gesammelt und geordnet worden.

Amerikanische Tournee. Alexander Wolff wird mit einem eigenen Ensemble am 1. November eine viermonatige Tournee durch die Vereinigten Staaten unternehmen. Er wird als Fedja in Tolstois „Lebendem Leinwand“ und als Samlet auftreten.

Wohne in Stahl!

Es ist billiger. - Neue Wege zur Befreiung der Wohnungsnot. - Der moderne Stahlhausbau.

Um die Wohnungsnot zu beheben, bleibt kein Weg unversucht. Man sucht nach neuen Baumethoden, nach neuen Werkstoffen. Die Einführung des Werkstoffes Stahl im Wohnungsbau hat in letzter Zeit einen immer größeren Umfang angenommen. Es dürfte für die deutsche Industrie nicht ganz leicht sein, den gewaltigen Vorprung, den Amerika und auch England auf diesem Gebiet haben, einzuholen. Werden doch in Amerika beispielsweise heute schon Stahlhäuser und deren bis ins kleinste genormte Einzelteile katalogmäßig, wie bei uns etwa Automobile, geliefert. Da sich die Trägerprofile als unnötig schwer erwiesen haben, hat man drüber bereits nach dem Beispiel der Wolfenkraber, das ganze innere Gerippe aus besonders dichten Stahlblechprofilen hergestellt. Das Stahmetall, in Europa vielfach Bau von Karosserien für Automobile verwendet, wird in Amerika zur Herstellung der Innenwände, die nachträglich verputzt werden, benutzt. Die neue Stahlbauweise gestattet den Eigentümern von Geschäftshäusern, etwa ähnlich wie das in Europa bei Fabrikationsräumen üblich ist, nur grobe, nicht aufgeteilte Säle zur Vermietung anzubieten. Das Aufstellen in einzelne Büroräume geschieht, den individuellen Wünschen der Mieter entsprechend, ohne erhebliche Kosten zu verursachen, in wenigen Tagen. Auch in England befinden sich drei große Gesellschaften ausschließlich mit der Einrichtung von Stahlhäusern. Es werden zur Zeit viele tausend Einzelhäuser, ja ganze Siedlungen, bestehend aus 500 bis 600 Einzelhäusern, ausgeführt.

Nest geht man übrigens auch in Düsseldorf an den Bau einer solchen Kolonie. Die Inhaber der bereits fertiggestellten Wohnungen loben ganz besonders die große Trockenheit und gute Wärmeisolation dieser Häuser. Auch die Frage des Kostenspiegels, für England mit seinem feuchten Klima besonders wichtig, kann als gelöst angesehen werden. Häuser, die bereits drei Jahre stehen, haben bislang noch keinen neuen Farbanstrich erhalten und sind in einwandfreiem Zustande.

Die ausländischen, insbesondere amerikanischen Erfahrungen, haben überzeugend bewiesen, daß durch die Industrialisierung der Herstellungsmethoden keineswegs irgendeine Konzession an die architektonische Ausgestaltung der Stahlhäuser gemacht werden muß. Die klaren, ruhigen Linien tragen

das Gepräge geübterer neuzeitlicher Wohnkultur.

Warme, farbige Behandlung der Außenwände ermöglicht eine harmonische Eingliederung in jede Umgebung, Normung der Einzelteile bedingt keineswegs eine monotone Gestaltung der Fassaden. Auch den Architekten bleibt ein reiches Betätigungsfeld offen.

Im deutschen Stahlhausbau haben sich in den Nachkriegsjahren zwei Konstruktionsprinzipien herausgebildet. Die eine Ausführungsform beruht auf dem System der Lamellen-Stahlplattenkonstruktion. Die rechteckige Zweckform des Grundrisses gestattet eine vorteilhafte Aufteilung der Innenräume. Das vor der Werkstoffbau aufgetragene Probematerial hat etwa 60 Quadratmeter nutzbare Wohnfläche. Davon entfallen etwa je 15 Quadratmeter auf ein Wohnzimmer, Schlafkammer und eine Wohnküche. Die restlichen 15 Quadratmeter sind in einen Dielenraum, Waderaum und Toilette aufgeteilt. Die Zimmer sind im Gegensatz zu vielen in der Nachkriegszeit entstandenen Notwohnungen hoch, luftig und freundlich gehalten und ganz im Rahmen eines behaglichen Eigenheims ausgestattet.

Diese neue Bauweise geht mit den Bestrebungen moderner Wohnungswirtschaft einig, die aus gesundheitlichen Rücksichten ein aufgelockertes Wohnen fordern. Manigfaltig sind auch die wirtschaftlichen Vorteile dieses bis ins kleinste genormten Stahlhauses.

Die Hauptbestandteile können fix und fertig ab Lager bezogen werden,

und es ist bei der Einfachheit der ganzen Anlage durchaus möglich, daß die Aufstellung bzw. der Zusammenbau eigenhändig geschieht. Dach und Seitenwände bestehen aus starken Stahlblechlamellen, die mittels Schrauben mit ihren Verbindungen verbunden werden. Daran gleichzeitig befestigte Holzleisten dienen lediglich als Halt für die ebdaruf zu nagelnde aus Leichtmetall bestehenden Innenwände. Eine Sicherung gegen Rost wird dadurch erreicht, daß nur geschuppter, schwer rostender Stahl (mit Kupfer legierter Stahl) verwendet wird, der die Eigenschaft hat, den äußeren Farbanstrich in inniger und dichter Haftung festzuhalten. Zwischen der äußeren Stahlwand und den inneren Leichtteilen bleibt ein Luftzwischenraum, der in hervorragender Weise geeignet ist, die Wärme- und Schallsicherung zu übernehmen. Die so in kürzester Zeit zusammengestellten Wände (etwa 14 Zentimeter stark) entsprechen ihrer Wärmeisolation einer Dämmwand von 51 Zentimeter Stärke und erfüllen somit die notwendigen, wärmetechnischen Bedingungen weit über das erforderliche Maß hinaus. Durch Normung der Stahlplatten (jede einzelne ist etwa 1,15 Meter breit) ist die Möglichkeit gegeben, das Haus beliebig lang zu bauen, das heißt, man kann die nutzbare Wohnfläche in räumlich größere Zimmer oder in eine größere Anzahl Zimmer aufteilen.

Ein vollkommen unterkellertes Vier-Familien-Stahlhaus nach dieser Bauweise stellt sich auf 2000 Reichsmark. Jede der vier Wohnungen hat rund 50 Quadratmeter Wohnfläche. Als Bauzeit für Stahlhäuser aller Größen bis zur Schlüsselfertigkeit kann man

drei bis vier Wochen

annehmen. Diese kurze Bauzeit trägt nicht unwesentlich zur Preisverbilligung bei. (Bauzeit für Steinhaus fünf bis sechs Monate, Stahlhaus einen Monat.) Je nach den Ansprüchen in bezug auf die Innenausstattung stellt sich der Preis für ein aus zwei Zimmern, Wohnküche und Nebenräumen bestehendes Einfamilienhaus schlüsselfertig (also einschließlich der Installation für Licht, Gas und Wasser) auf 6000 bis 7000 Mark. Hinzu kommen die Kosten für Inneneinrichtung, wie Bad, Kochherd, Ofen usw. Werden mehr als drei Zimmer in der normalen Größe gewünscht, so erhöht sich der Preis für jeden weiteren Raum mit einer nutzbaren Wohnfläche von etwa 15 Quadratmeter um ungefähr 2000 Mark. Mit anderen Worten: der Kubikmeter umbauten Raumes stellt sich auf 23 bis 25 Mark. Im Gegensatz zur Steinbauweise, die hierfür 30 bis 36 Mark erfordert. Nicht unwesentlich für längeren oder schwierigen Transport ist es, daß ein Einfamilienstahlhaus nur etwa 50 Tonnen gibt, während für ein Steinhaus genau der gleichen Größe etwa 160 Tonnen Baumaterial befördert werden müssen. Vergleicht man die Wirtschaftlichkeit der alten Bauweise mit der neuen, so zeigt sich, daß von den Gesamtkosten beim Stahlhaus nur etwa 40 Prozent für Erarbeiten, Glas- und Malerarbeiten zu den Steinbaukosten zugeführt werden müssen, während etwa 60 Prozent auf die Stahlbauweise entfallen. Für diese Arbeiten ergeben sich die Vorteile aus der fabrikmäßigen Herstellung genormter Einzellemente; das führt letzten Endes mit zu einer starken Verbilligung.

Die ungeheure Nachfrage nach Kleinwohnungen, die Gleichheit der Bedürfnisse in deren Ausstattung, das dringende Erfordernis nach beschleunigtem Aufbau, alles drängt

von selbst auf eine Bauweise mit Bauteilen, die bis ins kleinste genormt sind und entsprechend billig bereitgestellt werden können.

Das Bauen von Stahlwohnungen dürfte demnach eine Zukunft haben. Mit der Frage beschäftigt sich bereits eine Reihe deutscher Städte. Vielleicht würde es auch in Danzig einen neuen Weg darstellen, der Wohnungsbau in größerem Umfang als bisher Herr zu werden. Es wäre sicherlich zu begrüßen, wenn auch hier der Versuch gemacht würde.

Wozu man die Feuerwehr braucht.

Gestern abend hat es in Danzig gebrannt. Zweimal wurde die Feuerwehr alarmiert. Zweimal rückte sie aus. Einmal war es gleich in der Nähe der Hauptwache. In der Hundengasse hatte eine Hausfrau das Fleisch im Kochtopf anbrennen lassen. Es stank und qualmte. In 10 Minuten war alles weg, auch das Fleisch. In der Jovengasse, in einer Schneiderwerkstatt hatte man das elektrische Bügelbrett unausgeschaltet stehen lassen. Der Tisch, auf dem es stand, fengte zunächst und brannte dann. Auch hier war das Feuer in einigen Minuten gelöscht.

Der Trick des Taschendiebes.

Er arbeitete mit Gut und Messer. - Der Raubversuch in der Sparkasse.

Der Herr Selomon Warszawski aus Warschau stand vor seinen Lehrern, ein unauffälliger, kleiner Mann mit glattgebürstetem grauem Haar. Er ist Spezialist im Taschendiebstahl, hat ein eigenes Verfahren, arbeitet schnell und geschickt, mitunter aber ohne Erfolg. Und das trifft ihn besonders schwer, daß er, der dämliche, englische und belgische Gerichte und Gefängnisse kennt, nun auf einer Danziger Anklagebank sitzt, ohne überhaupt den Erfolg seiner mühseligen und aufreibenden Arbeit eingekauft zu haben. In Prag hat er drei Jahre gefessen, in Dänemark ist er wegen Taschendiebstahls ausgewiesen worden, hier ... Man erinnert sich noch an

den aufsehenerregenden Vorfall

in dem Kassenraum der Danziger Sparkasse. Am 15. Juni war's. Herr W., die Kontrollbeamtin einer Danziger Firma, hatte auf der Sparkasse 600 Dollars gekauft, 400 Dollars durchgezählt und in eine lederne Aktentasche gesteckt. Beim letzten Rückden vermaßte sie sich, zählte nochmals durch, den linken Arm hatte sie auf die Aktentasche gelegt, so daß sie mit dem Ellenbogen die Dollarpäckchen fühlen konnte, zählte also da - kam ein kleiner Herr, der vorher mit einem jüngeren Mann hinter ihr gestanden hatte, drängte sich an ihre linke Seite, legte seinen Gut auf den Tisch, so daß die Klempe auf der Aktentasche lag und stand, ruhig wartend. Herr W. zog etwas ihre Tasche weiter, der Gut kam merkwürdigerweise mit, währenddessen wurde sie von einem jüngeren Mann, der plötzlich rechts neben ihr stand, gestogt, ob sie vielleicht 20 Dollars wechseln können, Herr W. verneinte, der junge Mann wandte sich sehr unfällig mit derselben Frage an den Kassierer; der sortierte seine Dollars, um zu wechseln, plötzlich

ja, plötzlich passierte folgendes: Herr W. hatte den Gut zurückgestoßen, bemerkte, daß ihre Tasche unten aufgeschnitten war, sie ließ einen Schrei aus, der junge Mann von rechts war verschwunden, ohne seinen Dollarschein gewechselt zu haben, der kleine Herr lief im Hurri-Schritt, den Gut in der Hand, zur Türe. Herr W. rief:

Zwei Minuten Angst / Von Ricardo

Es kann sein, daß den Menschen einmal urplötzlich, unvermittelt Angst befällt. Langsam steigt es den Rücken herauf, das Herz droht auszuweichen. Man zieht den Kopf in die Schultern, krümmt und öffnet die Finger. Sinnlos irren die Augen im Raum umher. Man möchte schreien, brüllen, es geht nicht. Darmherziger Gott, was ist das? Woher dieser panische Schrecken? Woher dieses dumpfe Gefühl im Magen? Die Luft wird zu eng, legt sich drückend auf die Lungen. Feuchtkalt wird die Stirn, der Hals abgeschürzt. Das ist Angst, grauenvolle, elementare Angst.

Das Schöffengericht verhandelte vor einigen Monaten, ich glaube es war in der ersten Hälfte April, gegen drei Menschen, die man beim besten Willen nicht zu den angenehmen Zeitgenossen rechnen kann. Wo die Ursache liegen mag, daß jeder von ihnen ein märchenhaftes Strafmaß erhielt ... Du lieber Gott, gäbe es keine Verbrecher, so würden Staatsanwälte und noch einige Berufsbezeichnungen brotlos werden.

Man nennt das ausgleichende Gerechtigkeit!

Gut. Auch damals wieder handelte es sich um schwere Einbrüche, schwere Einbruchdiebstähle im strafverschärfenden Rückfalle. Bekanntlich steht darauf Zuchthaus! Und so wurden denn alle drei zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt.

Ruhig und gefast nehmen alle drei das Urteil hin, war es doch ihrer Meinung nach Schicksal.

Beicht neigten sie die Köpfe auf die Brust. Das ganze Viertel bebend: lehrte marsch! Herr Oberwachmeister Sowieso begleitet den Transport. Durch den unterirdischen Tunnel geht's zur Strafanstalt. Drei Verbrecher und ein Aufseher! Dampf klapperten die Schritte im Gemäße. Stumm zog man dahin. Drückend lastete das Schweigen in der Katakombe. Und plötzlich - und plötzlich kam es herangejährt, wälzte sich den engen Gang entlang. Scheu hoben die Gefangenen die Köpfe. Die Glühbirnen grinsten: Zuchthaus ... Zuchthaus ... Zuchthaus ... Adieu, du schöne Welt ... Da kam die Angst ...

Zwei Hände legen sich um des Wachtmeisters Hals ... Kein Laut fällt ... Zwei Menschen keuchen im Kampf ... Angst, Angst! O, welche entsetzlichen zwei Minuten der fürchterlichsten Angst muß jeder der

vier Menschen im Tunnel durchlebt haben.

Und jeder eine andere Angst, die aber letzten Endes die gleiche, absolute, bleiche Angst war. Da zunächst der Angreifer: Gelingt es mir, den Vorträger zu überwinden? Gelingt die Flucht? Sinnlos schlägt er auf den Wächter ein. Freiheit, Freiheit um jeden, aber auch um jeden Preis! Und dann die Angst, die dem Wachtmeister die Kehle schnürte. Seine Beamtenrolle sah er wanken, um sein bißchen Leben ätzte er. Ein anderer: Angst, nur nicht in diesen sinnlosen Überfall verwickelt zu werden. Bloß nicht, das gibt wieder eine Zuchthausstrafe. Seine Angst mag die schrecklichste gewesen sein. Unbeirrt geht er seinen Weg im Tunnel fort ... Bild streifen die Gefühle im Viertel. Dr verliert vollends den Kopf. Ein und her best ihn die Angst im Tunnel. Auf die Gruppe der Kämpfenden läuft er zu, schreit: „Albert,

Als Mutter zur Mörderin geworden?

Die Kindesleiche auf dem Heuboden.

Einen grauenhaften Fund machte gestern abend die Frau des Fleischermeisters Anton Gah, Roppot, Bromberktalweg 4. Als sie den Heuboden ihres Hauses betrat, fand sie unter den verdeckt in einen Kleenmantel gewickelt, die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts. Der Ehemann der Frau benachrichtigte sofort die Kriminalpolizei, die dann mit der Mordkommission an den Fundort eilte. Inzwischen hatte man auf Befragen des Fleischermeisters festgestellt, daß das Kind wahrscheinlich von einer Aufwärterin geboren worden sei. Allem Anschein nach ist das Kind dann gleich nach der Geburt getötet und auf dem Heuboden verdeckt worden. Die Mutter des Kindes befand sich zur Zeit der Aufstufung auf ihrer Arbeitsstelle in Roppot. Sie wurde von der Kriminalpolizei festgenommen und zur Feststellung ihres Zustandes in die Staatliche Frauenklinik eingeliefert.

27017 Besucher der Roppoter Waldbühne. Die Roppoter Waldbühne hat, wie nunmehr amtlich vom Roppoter Magistrat mitgeteilt wird, eine Besuchersahl von insgesamt 27017 aufzuweisen gehabt. Diese Zahl weist eine geringe Verschlebung gegenüber der von uns bereits gestern gemeldeten Besuchersahl auf, was darauf zurückzuführen ist, daß in unserer gestrigen Aufstellung Frei- und Vorankarten mit enthalten waren.

„Haltet den Kerl.“

Ein Zollbeamter sah ihn, das Leberstollkommando unter ... ein haarsträubendes Messer wurde gefunden, an dem sich noch ... Leberstollen befanden. Die 400 Dollars hatte er nicht durch ... Schilly herausziehen können. Herr W. hatte das Geld zu stark bewacht. Der junge Mann aber war entgültig verschwunden.

Der kleine, ergaute Herr wurde abgeführt. Er machte ... erkannte Gesicht: was will die Polizei eigentlich von ihm. Das erkannte Gesicht behielt er auch gestern vor Gericht. Er konnte sich absolut nicht erklären, daß ausgerechnet er, Herr Warszawski, hier säße. Gewiß, er wäre schon öfters wegen Taschendiebstahls im Gefängnis gewesen, aber er sei in diesem Falle völlig unschuldig.

Bei drei anderen Fällen, die sich auch in den letzten Monaten auf anderen Bant ereigneten und die infolge der gleichen Manipulationen auf die gleichen Urheber hindeuteten, konnte W., der übrigens auch unter dem Namen Janek, Leikau und Wisznewski den polnischen Behörden als Verbrecher bekannt ist, nichts nachgewiesen werden. Er mußte in diesen Fällen freigesprochen werden.

Bei dem Falle in der Sparkasse half ihm alles Leugnen nichts. Es war vollständig klar, daß W. den Taschendiebstahl ansahen wollte und daß er den Schnitt in die Tasche gemacht hatte. Der Erste Staatsanwalt, Dr. Grajmann, welcher die Anklage vertrat, beantragte unter Verhinderung

des gemeingefährlichen Treibens

dieser Art von Angeklagten eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren. Der Gerichtshof ging über diesen Antrag hinaus. Es handelte sich in dem Angeklagten um einen sehr gefährlichen internationalen Taschendieb, der den Freistaat Danzig zum Schmutzplatz seiner verbrecherischen Tätigkeit auszuweihen habe. Dießem Treiben sei nur durch ganz exemplarische Strafen entgegenzutreten, deshalb wurde auf drei Jahre Zuchthaus, Ehrverlust auf fünf Jahre und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt.

was machst du? Er streckt die Hände aus ... Soll er eingreifen, zur Freiheit verhelfen, soll er die Kämpfenden trennen? Er weiß es nicht. Die Angst sitzt ihm im Genick. Dann stirzt er zur nächsten Tür: „Herr Wachtmeister, kommen Sie schnell, Albert hat wieder seinen Rappel, er überfällt den Oberwachmeister ...“

Als der Gefängnisdirektor von dem Vorgesagten hörte, da man ihn zwei Minuten lang Angst befallen haben, er sah

das Gespenst der Meuterei

riesengroß anwachsen. Aber dann wurde durchgegriffen. Verflucht noch mal! Wir bringen die Wände schon zur Reizung!

Anklage wegen Meuterei! Meuterei, weil ein vor Angst halb Irrenniger eine amtliche Rehe packte. Ein Jahr Gefängnis erhält der Angreifer dafür, die beiden anderen wurden freigesprochen. Und wieder legte eine panische Angst ein. Dießmal bei der Staatsanwaltschaft: Genügt das statuierte Exempel? Nein. Verurteilung. Der, der da von Angst getrieben im Tunnel hin und her rannte, muß auch bestraft werden.

In der gestrigen Berufungsverhandlung erhielt man einen Einblick in die Denkweltart wohlkultivierter Beamter. Der Richter fragte immer wieder den Angeklagten, warum es in jenen schrecklichen zwei Minuten der Angst im Tunnel nicht dies und warum er nicht das gemacht habe. Der antwortete die Achseln. Warum nicht? Er mußte auf die scharfen Fragen des Herrn Vorsitzenden nur einmal die richtige Antwort, er klüßerte leise: „Weil ich Angst hatte.“ Ja, Herr Vorsitzende, glauben Sie es nur getrost, damals hatte dieser vielfach verurteilte Mensch, der fastblütig an fremdes Eigentum geht, hatte Angst, Angst, panische Angst ... Woher? O, wenn man immer genau wüßte, wovor man Angst hat!

Der überfallene Wachtmeister aber, der damals zwei Minuten um sein Leben bangte, dieser Mann mit Säbel und Handfesseln in der Tasche, zeigte so recht die Armseligkeit seines Empfindungslebens: er ist vor der „Schuld“ auch dieses Angeklagten überzeugt. Warum? Wie? „Ja“, stotterte er zögernd, „ich meine ... ich meine ... der Angeklagte ... hätte mir ...“

hätte mir ... zu Hilfe eilen müssen ...

als ich von den anderen überfallen wurde.“ Er, sieh da ... er setzt menschliches Mitgefühl, Hilfsbereitschaft in dem Schwerverbrecher voraus, nimmt den Mangel sogar als direkte Schuld an, weil er zwei Minuten in Angst zitterte. Er, Herr Wachtmeister, wo bleibt ihr Mitgefühl, ihre Hilfsbereitschaft, wenn jener an Händen und Füßen gefesselt in der dunklen Angstzelle liegt? Eilen Sie auch helfen, wenn jenem dort die Angst, die bleiche Angst den Rücken beschleicht und er - wie unläugig - anfängt zu Toben, zu Toben aus Angst, aus Angst vor der Einsamkeit, aus Angst vor der Dunkelheit?

Die Staatsanwaltschaft zog die Verurteilung zurück. Der Angeklagte bleibt von der Anklage der Meuterei freigesprochen.

Aus aller Welt.

Man hat geleert.

Eine neue Eisenbahnbetriebsordnung.

Der Reichsverkehrsminister v. Guérard hat eine Verordnung über die Einführung einer neuen Eisenbahnbau- und Betriebsordnung erlassen. Diese Verordnung tritt am 1. Oktober in Kraft. Sie enthält Bestimmungen über die Bahnanlagen, die Fahrzeuge, den Bahnbetrieb, die Bahnpolizei und schließlich Bestimmungen für das Publikum. Die Betriebsordnung gilt für alle dem allgemeinen Verkehr dienenden Eisenbahnen Deutschlands.

Unter den Vorschriften befinden sich wichtige Bestimmungen zur Sicherheit der Reisenden. So wird u. a. verordnet, daß die Bahn so zu unterhalten ist, daß jede Strecke ohne Gefahr mit der größten, für sie zugelassenen Geschwindigkeit befahren werden kann. Die Bahn muß auf den Hauptbahnen jeden Tag, auf den Nebenbahnen jeden zweiten Tag auf ihren ordnungsmäßigen Zustand untersucht werden. Zur Untersuchung der Wagen dürfen Frauen nicht verwendet werden. Gefahrdrohende Stellen sind während der Dauer des Betriebes zu bespannen. Die Weichen, die mit den für die Fahrt aktiven Signalen nicht in Abhängigkeit oder deren Abhängigkeit vorübergehend aufgehoben ist, müssen, wenn ein Zug gegen ihre Spitze fährt, durch Verriegelung oder Bewachung gegen fremden Einritt gesichert werden.

In den Anlagen sind u. a. mitzuführen: die bei Unfällen zunächst erforderlichen Werkzeuge sowie die Mittel zur ersten Hilfeleistung bei Verletzungen.

Weiterhin ist in der Betriebsverordnung die Fahr- und Geschwindigkeit vorgeschrieben. Als größte zulässige Geschwindigkeit ist bestimmend auf den Hauptbahnen für Personenzüge ohne durchgehende Bremse 60 Kilometer in der Stunde, für Personenzüge mit durchgehender Bremse 100 Kilometer in der Stunde. Unter besonders günstigen Verhältnissen kann die Bahnaufsichtsbehörde Geschwindigkeiten bis zu 120 Kilometern in der Stunde erlassen. Für Güterzüge und einzelne Lokomotiven beträgt die Höchstgeschwindigkeit 65 Kilometer in der Stunde, für Arbeitszüge 45 Kilometer.

Lebenslänglich Zuchthaus für einen Totschläger.

Der Raubüberfall bei Traunklein.

Am Dienstag wurde vor dem Landgericht Traunklein gegen den 51 Jahre alten ledigen Kaufmann Heinrich Jungmann verhandelt, der am 16. April 1928 auf einem Wege im Berghammerwald bei Brudmühl eine gewisse Anna Ebenhoch aus Salzburg durch drei Revolverkugeln in den Kopf schied und deren Handtasche mit Inhalt geraubt hatte. Jungmann ist wiederholt vorbestraft. Gegen ihn schweben etwa 30 Verbrechen wegen Stillschleppens, Betruges, Unterschlagung und Urkundenfälschung. In der Verhandlung gab der Angeklagte die vollständige Tötung und den Raub der Handtasche, in der sich u. a. 40 Reichsmark befanden, zu. Nach der Zeugenerhebung beantragte der Staatsanwalt die Todesstrafe wegen Raubmordes. Der Angeklagte wurde sodann wegen Totschlages in Tateinheit mit schwerem Raub zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. In der Urteilsbegründung heißt es, daß der Angeklagte die Absicht gehabt habe, die Frau zu töten und zu berauben, doch habe ihm im Augenblick der Tatansführung die Ueberlegung gefehlt, so daß die Auflage auf Mord hinfällig gelassen werden muß.

Diebstahl auf dem Amtsgericht Weidling. In der Vernehmungsstelle des Amtsgerichts Weidling aus Haus- und Grundstücksauktionen, die sich im Amtsgericht Berlin-Weidling befinden, wurde Dienstag vormittag ein offener Briefumschlag mit 2000 Mark Inhalt, die der verwaltende Beamte auf sein Auto gefahren hatte, während er anderweitig beschäftigt war, von einem noch unbekanntem Dieb entwendet. Der Täter muß einen unbewachten Augenblick benützt haben, um hinter dem Rücken des Beamten sich an das Auto zu schleichen und das Geld zu nehmen. Er ist wahrscheinlich unter den Leuten zu suchen, die Auskünfte einzuholen.

Verhaftung von Sacharinsmugglern. Das „6-Uhr-Motiv“ meldet aus Marburg: Den österreichischen und den

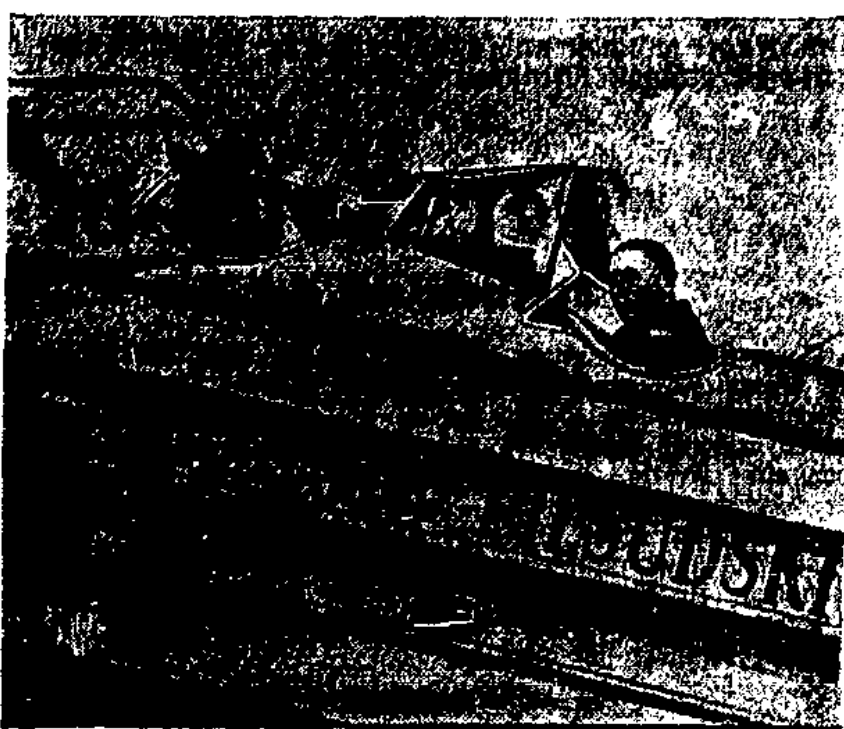
jugoslawischen Behörden gelang es, auf der Strecke Spielberg-Marburg-Agram einen umfangreichen Schmuggel mit Sacharin aufzudecken. In den Sacharinsmuggeln sind mehrere jugoslawische und österreichische Eisenbahner verwickelt. Bisher wurden 17 Verhaftungen vorgenommen. Der Schmuggel wurde dadurch ausgedehnt, daß einem Kaufmann in Agram ein der Schmuggelbande angehörender Lokomotivführer statt Sacharin weiße Kohle verkauft hatte.

Abtuz eines französischen Militärfliegenges.

Drei Personen getötet.

Wie „Le Temps“ aus Nevers meldet, ist bei einem Nachtflug ein Bombenflugzeug des 22. Fliegerbataillons in der Nähe von Nevers abgestürzt. Bei dem Absturz sind sämtliche 4 Insassen, ein Hauptmann, ein Offiziersstellvertreter und zwei Sergeanten, ums Leben gekommen. Der Absturz ereignete sich bei einem Nebeneinflug, der in der Nacht von Pau aus unternommen worden war.

Die italienischen Flieger Ferrarzi und Delprete, denen vor etwa einem Monat ein Streckenrekordflug Italien-Südamerika gelang, wurden bei einem Flugzeugunfall in Rio de Janeiro schwer verletzt. Ferrarzi brach beide Beine, Delprete erlitt einen Rinnbruch und Halsverletzungen.



Aus dem Ozean aufgefischt.

Auch der polnische Flug mißglückt.

Nach dem Engländer Courtney und dem Spanier Franco haben auch die polnischen Flieger Kubala und Jozkowki versucht, den Ozean in der Richtung von Europa nach Amerika zu überqueren. Während ihre Vorgänger einem technischen Mißgeschick zum Opfer fielen, haben sich die polnischen Flieger über 80 Stunden lang in der Luft halten können, verloren aber die Orientierung so gänzlich, daß sie stundenlang über dem Ozean kreuzten, ohne vorwärts zu kommen. Als der Brennstoff ausging, mußten sie auf dem Meer landen, wo sie von dem deutschen Frachtampfer „Samos“ der Hamburger Levante-Linie aufgefischt wurden. Unser Bild zeigt die beiden Flieger in ihrem Apparat „Marschall Pilsudski“ kurz vor ihrem Sturz.

Eine Mischungsgeheimbrennerei ausgedeckt. In einer ehemaligen Schwelnebrennerei in Berlin-Niederschlesien wurde von Beamten der Zollschonungsstelle Berlin-Brandenburg eine der größten Geheimbrennereien ausgedeckt, mit denen die Zollschonungsstelle je zu tun gehabt hat. Drei der Beteiligten, namens Holzappel, Rosinnet, Strug und der Geldgeber Zuckermann, wurden verhaftet. Ein weiterer namens Klapp wird noch gesucht.

Schwerer Autobusunfall in Frankreich. Bei Dreil fuhr ein Autobus auf abschüssiger Straße infolge Versagens der Bremsen gegen einen Baum. 13 Personen wurden verletzt, drei davon schwer.

Banditentzug in Mexiko.

80 Automobilisten, eine Stadt aus einem Zug überfallen.

Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Cuernavaca in Mexiko überfiel eine große Anzahl von Banditen auf der Landstraße in der Nähe von Puente de Iztla etwa 80 Automobilisten, meist Mexikaner und Spanier, rannte sie aus und nahm ihnen die Automobile weg. Hierauf überfielen die Banditen die Stadt Puente de Iztla, plünderten das dortige Lagerhaus und die Bahnstation, sowie einen großen einfallenden Eisenbahnzug aus, dessen Lokomotive sie kloppten und unbekannt in wilder Fahrt weiterfahren ließen in der Absicht, einen anderen fälligen Zug zur Entgehung zu bringen und auszulündern. Die Lokomotive entgleiste jedoch bald, ohne Schaden anzurichten.

Der in Puente de Iztla stationierten Bundesgarnison gelang es, nach zweikündigem Kampf die Banditen zu vertreiben und einen Teil der Automobile wieder zu erlangen. Die Lokisten wurden sämtlich unverletzt auf der Landstraße aufgefunden. Im Kampf wurden zahlreiche Banditen getötet oder verwundet, auch einige Bundesoldaten wurden verletzt. Der amerikanische Konsul Morrow verbrachte das Wochenende unweit der Stelle, wo der Überfall geschah, ohne von den Vorgängen etwas zu erfahren.

Brand auf einem Segelschiff.

17 Vermißte.

Siebzehn Personen, darunter 15 Frauen, wurden nach einem Brande vermißt, der auf einem Segelschiff nahe Muncion (Paraguay) ausgebrochen war. Das Schiff hatte 75 Passagiere an Bord, von denen die meisten durch Rettungsboote in Sicherheit gebracht werden konnten.

Von dem dänischen Fischkutter „Fanny“ aus Esbjerg, der infolge Motorschadens auf ein Riff geraten war, wurden gestern abend gegen 10 Uhr vier Personen durch das Motorschiffboot „Dremin“ der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger gerettet. Das Fahrzeug ist gesunken, die Besatzung konnte nur das nackte Leben retten.

Riesenfeuer in der Türkei.

Immenser Schaden.

In Bursa brach gestern früh in einem Hotel in der Neuen Straße ein Brand aus, der sich nach vier Seiten ausbreitete. Wie verlautet, wurden 60 Gebäude und Läden zerstört. Ein zweiter Brand brach in den frühen Morgenstunden in Kutahya aus, der sich nach drei Richtungen hin ausbreitete. Nach fünf Stunden wurde der Brand durch die Feuerwehre aus Eskiseher gelöscht. Der Schaden ist sehr beträchtlich, da etwa 100 Gebäude und Läden zerstört wurden.

Durch das Großfeuer in Bursa sind nach den letzten Feststellungen vier Hotels, sechs Wohnhäuser und 48 Läden vollständig zerstört und ein Wohnhaus, sowie fünf Läden zum Teil eingestürzt worden. Der Schaden beträgt ungefähr 200 000 türkische Pfund, wovon nur 10 000 Pfund durch Versicherungen gedeckt sind. Das Feuer nahm dadurch einen so großen Umfang an, daß sich Benzinspeicher in dem betroffenen Stadtteil befanden. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Ein großes Geschäft in Singapur, das sich mit der Verpackung und dem Vertrieb von Schuhwerk, Gummierzeugnissen und anderen Waren befaßt, und dem chinesischen Millionär Tanahsee gehörte, ist durch eine Feuerbrunst vollkommen zerstört worden. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Sachschaden beläuft sich auf Hunderttausende von Dollar.

Temperaturrückgang in Nord- und Mittelitalien. In großen Teilen Nord- und Mittelitaliens, besonders an den Küsten von Triest und Ancona, sind heftige Gewitter niedergegangen, die einen scharfen Temperaturrückgang verursacht haben. Gestern mittag verzeichnete das Thermometer in Rom 16 Grad. Die Abnahme der Temperatur ist besonders in Nord- und Ostitalien erheblich, während in Süditalien und auf den Inseln immer noch starke Hitze vorherrscht.

Wassereintritt in einem belgischen Kohlenbergwerk. Im Meter-Sohl ein Wassereintritt statt. Fünf Arbeiter werden im Kohlenbergwerk von Willems-De-Bouillet fand auf der 140. vermißt. Die Rettungsarbeiten sind im Gange.

Josef und die Frauen

Roman von Anton Döhler

1. Kapitel.

Tad, tad, tad; Ming, Ming, tade, tade... Das Wochen von über hundert Hämmern in der großen Steinmetzwerkstätte vereinigte sich zu einer wunderbaren Sinfonie. Hier zog einer mit schmalen Meißel und leichtem Hammer in schnellen Schlägen eine scharfe Kante an einem Kreuz, dort wühlte sich einer mit schwerem Werkzeug in einen noch halbrohen Steinblock hinein, aus dem ein Blumenkorb für ein großes Grabmal werden soll und ganz hinten bearbeitete eine kräftige Gestalt mit einem gewichtigen Stockhammer eine große Grabplatte aus schwarzem schwebeligen Granit. Die regelmäßigen Schläge hörten sich an wie der Klang einer großen Glocke und sie überlöteten alles übrige Hämmern und Bohren. Steinplättler schwirren hier und da über die Schuttkügel hinweg durch den weiten Raum und in der Luft lag ein feiner weißer Staub. Es war ein Werken und Schaffen.

Josef Sturm fand in seiner schlanken, aber fejnigen Gestalt, nur mit Hemd, Hosensack und einem blauen Schurz bekleidet, vor einem großen, noch ganz rohen Steinblock. Hinter sich, an der Wand, hatte er mit einigen Feilsägeln die Werkzeichnung angeheftet, die einen Sarkophag darstellte. Ein schönes Stück Arbeit! Mit weitläufigen Schlägen bearbeitete er unermüdlich die harte, unebene Steinfläche. Immer wieder lösten sich kleinere oder größere Stücke mit einem eigentümlichen Knall los und sprangen gegen das Schuttpitter. Immer neue Staubwölken wirbelten auf, legten sich in das dunkelblonde Haar Josef Sturms, hinter die Ohren, auf die Schultern. Ja selbst in den Augenbrauen berief sich der Staub und auch die Wimpern sahen aus, als seien sie gepudert. Bei jedem Atemzug aber drangen scharfe Staubteilchen durch die Luftwege bis in die Lungen, dort den Reim für die gefährlichste Berufskrankheit legend. In einer Statistik der Berufsgenossenschaft wurde festgestellt, daß der Steinmetz ein Durchschnittsalter von 36 Jahren erreicht.

Aber daran dachte Josef Sturm jetzt nicht. Er fühlte sich gesund und stark, kniete sich förmlich in die Arbeit hinein, daß ihm der Schweiß von der Stirn rann. Im Geiste sah er das Werkstück schon in seinen einzelnen Partien entstehen und er schätzte die Tage ab, die er zur Herstellung brauchen würde.

Etwas verwundert schaute er auf, als das Lid-Lad in der Werkstätte plötzlich verstummte. Schon Mittag. Feierabend!

Wieder eine Woche zu Ende — und heute abend ist Steinmetzball!

Schnell warf er Hammer und Meißel hin. Jetzt erst merkte er, daß seine linke Hand blutete. Eine kleine Verletzung, wie sie so häufig durch Steinplättler verursacht werden. Er wusch die Wunde mit dem Schurz weg und klebte ein Stückchen Zeitungspapier auf die Wunde, warf dann das Jackett über und mischte sich in den Strom der Kollegen, die nun die staubige Werkstätte verließen.

Der Wochenlohn war schon im Laufe des Vormittags ausbezahlt worden. Die meisten schritten rüstig nach Hause. Nur die und da verschwand einer im Wirtshaus, um dort mit einem Glas Bier den Staub in der Kehle hinabzuspülen oder beim Wirt die Schulden zu zahlen, die er während der Woche gemacht hatte.

Josef Sturm hielt seine Lohntüte mit 56 Mark Inhalt in der Hosentasche mit der Hand fest. Er hatte einen guten Zahlung gemacht. Dafür mußte er auch die ganze Woche sehr dranhängen. Das Geld war teuer verdient. Der kleine verheiratete Knecht, der neben ihm schaffte, hatte nur 23 Mark verdient, obwohl er sich auch tüchtig geplagt hatte. Wie er damit die ganze Woche lang sieben hungrige Mäuler betriebligen sollte, das blieb sein Geheimnis.

Josef war in die kleine enge Gasse gekommen, in der er mit seiner Mutter zusammen in einem alten Häuschen wohnte, das einer Schreiner gehörte. Wenn er durch die Türe ins Zimmer ging, dann mußte er sich etwas bücken, so niedrig war sie.

Die Mutter war gerade dabei, das Mittagessen auf den Tisch zu bringen. Der Vater war schon lange tot. Er war auch Steinmetz gewesen. Als er 34 Jahre alt war, raffte ihn die Schwindsucht dahin. Zwei Schwestern von Josef waren bereits verheiratet und sein einziger Bruder war in der Fremde. Er hatte schon über ein halbes Jahr nicht mehr geschrieben, und man wußte nicht, wo er sich aufhielt. So wohnte Josef allein mit seiner Mutter in der kleinen und bescheidenen Wohnung. Als er ins Zimmer getreten war, zog er sein Jackett aus, warf es voller Uebermut über den Kopf der alten Frau Sturm und bremte sie ein paarmal um ihre eigene Nase.

Atemlos und doch mit einem freudigen Lächeln im runzligen Gesicht schimpfte er:

„Du alter Teufel wirst auch nicht geheimer; ach was dich ab, damit wir essen können.“

Josef wusch sich langsam Hände und Gesicht und setzte sich dann an den Tisch. Es gab Kartoffelknödel mit einem Stück Rindfleisch drin. Ein einziger „Gang“. Josef hatte Hunger mitgebracht und er ließ tüchtig ein. Durch das Fenster fiel ein Sonnenstrahl auf das Tischglas, tänzelte in der Suppentüpfel und spielte in dem weißen Haar der alten Frau Sturm. Sie mußte mit den Augen blinzeln und sagte:

„Wie die Sonne scheint! Wir haben heute einen sehr schönen Herbst.“

„So schön, Mutter, daß ich nach dem Essen einen Spaziergang machen werde, ins Fahrtenhöl, ins Fährhöl oder sonst wohin.“

„Da wird leider nichts draus werden. Heute mußt du dableiben und Holz haben. Es ist schon ein ganzer Stoß, der mich endlich einmal weg.“

Wenn auch Frau Sturm schon in den fünfziger Jahren stand, so war sie doch noch frisch und froh mit der Schaufel nach aller Gewohnheit jede Woche ein- oder zweimal ins Holz. Manchen dünnen Baum hatte sie schon umgelegt und nach Hause gefahren. Solange sie sich zurückerinnern konnte, wußte sie nicht, daß sie oder ihre Eltern jemals Brennholz gekauft hätten. Das wurde alles im nahen Wald geholt. Dem Förster war sie in all den Jahren immer entwischt bis auf ein einziges Mal. Da hat es einen Strafzettel auf 16 Mark gegeben. Deshalb ließ sie sich aber nicht davon abhalten, weiterhin ins Holz zu fahren. Sie war nur vorsichtiger geworden.

Josef hatte den ganzen Nachmittag zu tun, bis er das Holz klein kriegte.

Um sechs Uhr rief ihn die Mutter zum Abendessen. Für Josef hatte sie Wasservasser bereitgestellt. Er zog sich das staubige und nach Schweiß riechende Hemd vom Leibe und begann nach Herzlust in dem großen Wassbecken zu hantieren. Kopf, Arme und Brust kräftig abreibend, so daß das Wasser weit umherspritzte.

„So, Mutter, jetzt wasch mir mal den Buckel ordentlich ab, weicht, da kann ich mit den Armen nicht rum.“

Während die Mutter den Rücken einseifte, wusch und trocknete, sagte sie:

„Du gehst doch heute abend auf den Steinmetzball?“

„Freilich, Mutter, warum?“

„Ja ja. Ich meinte bloß, du solltest doch auch einmal mit der Emma Buchholz einen tanzen. Das ist ein anständiges Mädchen und sie bekommt doch auch einmal das Häuschen, wenn ihre alten Eltern tot sind. Sie fragt mich so oft nach dir. Schließlich mußt du doch auch einmal ans Geiraten denken.“

Bei den Worten Emma Buchholz hatte Josef seinen Kopf ins Wasser gesteckt und behielt ihn solange drin, bis er Luft schnappen mußte. Dann sagte er:

„Zum Geiraten habe ich noch lange Zeit. Natürlich werde ich auch mit der Emma tanzen, aber es sind doch sicher noch viele andere schöne Mädchen da, mit denen man auch einmal tanzen kann.“

„Mit den anderen?“ fragte die Mutter ungläubig. „auf dem Turnball neulich hast du auch fast nur mit der Anna Haller getanzt. Mit der kann es die Buchholz sicher aufnehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Schicksal Lisettes.

In einem Salon-Kabarett. — Die Not der Artisten. — Rumänisches Nachleben.

Ich war in den besten Händen. Meine beiden rumänischen Bekannten, Bruno und Jozi, sind Casanovas späte Enkel. Zuerst schleppt sie mich in ein Hotel. Die Indauer auf dem Kriegspfade erklimmen wir eine Galerie, von der aus wir eine Hochzeitsfeier in einem großen Saale erblicken. Die Braut war eine Vollblutrumanin, lebendig, lebend. Bruno zog mich zur Seite. „Anderthalb Jahre war sie meine Freundin.“ Dann zog Jozi mich zur Seite. „Ueber ein Jahr war sie meine Freundin.“ — Der Bräutigam unten strahlte aus verglasten Augen.

„Und wohin gehen wir jetzt?“

Bruno war gegen das „Moulin Rouge“ wegen seiner dortigen Freundin. Jozi war gegen das „Chat Noir“ wegen seiner dortigen Freundin. Wir gehen ins Maxim, denn dort sind beide stark engagiert.

Im Keller eines unscheinbaren Hauses ist ein elegantes Lokal, wie es in jeder anderen Großstadt sein könnte. Eine ausgezeichnete Jazzkapelle spielt unermüdet. Es ist halb zwölf Uhr und noch ziemlich leer. Das Programm hat gerade begonnen. In ununterbrochener Folge fast nur Tanzdarbietungen. Der Conferencier hat es leicht. Sein Amt besteht nur darin, die nächste „Mademoiselle“ mit ein paar liebeswürdigen Worten anzuführen. Hier herrscht durchweg die französische Sprache, auch bei den Gesangsvorträgen und Rezitationen die hin und wieder die Tanzdarbietungen unterbrechen. Etwa zwei Duzend Tänzerinnen treten einzeln und in Duetten auf. Nach ihrer Nummer verschwinden sie für ein paar Augenblicke. Dann kehren sie im Abendkleide zurück und verteilen sich an den Tischen des Publikums. Die Fron beginnt.

Je niedrigeren Ranges die Kabarettisten sind, desto mehr sind die Artistinnen durch die „Vertragsbestimmungen“ verflucht. Bis fünf Uhr früh müssen sie die Gasse antieren. Jeder Verstoß wird mit hohen Geldstrafen bestraft. Die Garderoben sind abgeschlossen und dürfen vor 5 Uhr morgens nicht betreten werden. Keine darf sich etwas zu essen mitbringen. Wer keinen Kavalier findet, muß sein Essen selber bezahlen. Das billigste verfrachtet mindestens die halbe Tagesgage. Wer krank ist, bekommt überhaupt keine Gage. Wer länger als drei Tage krank ist, wird fristlos entlassen. Die Mädchen, meist Reichsdeutsche und Wienerinnen, kommen ohne Geld in Bukarest an und sind, da sie nicht die Mittel für die Rückreise in die Heimat haben, grenzenloser Tyrannen ausgesetzt. Der Besitzer des Kabarets, der Geschäftsführer, der Zabitler — alle stellen sie den Mädchen nach, ziehen ihnen Geld ab, pröhlern an dem Geld und den Geschenken, die die Mädchen von den Gästen erhalten, und schikanieren alle, die sich ihnen widersetzen, bis aus Blut.

„Aber es wird doch in allen deutschen Fachorganen vor dem Balkan gewarnt“, soge ich zu einer Tänzerin. Sie zuckt die Achseln. „Der sich nicht selbst die Finger verbrennt, glaubt eben nicht, daß es so schlimm ist.“

Nur die Rumänen haben es gut. Sie werden geschätzt und haben meist einflußreiche Freunde. Die Ausländerinnen sind vogelfrei.

Bruno und Jozi sind der Schrecken aller Bukarester Kabarettbetreiber. Wohin sie kommen, da lassen die Mädchen alle Kavaliererehen. So sind wir bald umringt. Grobes Fragen und Plaudern herrscht an unserem Tische, und eisrig tanzen wir. Unerhörte schöne Frauen sind hier. Da ist ein blonder Wucherkopf, höchstens sechzehn Jahre alt, mit vollendet schönem Gesicht und Dueschilber in den Aehren. Mit allen Menschen im Lokal händelt sie an, lacht, tollt, schreit, knabbert Mandeln und Nüsse. Schwarze und blonde Rumäninnen sind da, sabelhafte Figuren. Da sind vier, fünf Frauen so schön, daß man gern den ganzen deutschen Film dafür hingeben würde. Oben aber, auf der kleinen Galerie, sitzt allein, an einem kleinen Tischchen, die schönste, pechschwarze, braungebrannt, schlänke Figur, keine wie schlänke Säulen, strahlende Augen, knallroter Mund. Ihre schlanken Finger spielen mit einer Nase. Auch sie ist eine Tänzerin, aber sie tritt nicht auf. Sie tut immer nur, was sie will. Sie verkehrt, wo sie will. Sie ist Königin ihres „Faches“.

Unverwandt blickt sie zu uns hinunter. „Was ist das?“ frage ich. „Lizette, Sie winkt Ihnen.“ Ich schaue lächelnd hinauf. Sie winkt mir. Ich deute auf meine Begleiter und zude die Achseln. In grandiosen Bogen bewegt sie ihre Hand und wirft mir die Nase vor die Füße. Jozi erklärt: „Sie sollen zu ihr kommen. Sie will nur mit Ihnen tanzen. Sie wird Sie kein Geld kosten. Das war das Zeichen“ . . .

Lizette ist so schmiegam, daß wir über das Parkett gleiten; als seien wir jahrelang eingetanz. Wenn sie lacht, sieht man Zähne wie aus Elfenbein. Ihre Figur ist beeindruckend. In ihren Haaren tanzt man sich spiegelnd. Wir laudern-ellisch deutsch, ungarisch, rumänisch. In fünf Sprachen muß ich aussagen: „Ich liebe dich. — Liebst du mich?“ Auf der Treppe der Galerie packt sie meinen Kopf und küßt mich, daß mir die Sinne vergehen . . .

„Sie bluten“, sagte Bruno zu mir. „Die Unterlippe hat dran glauben müssen. Hüten Sie sich vor Lizette!“

Am Ausgange steht der kleine blonde Wucherkopf und heult bitterlich. „So traurig auf einmal?“ fragen wir. — Sie hat mit ein paar Alren gelacht, hat getanz, getrunken und gegessen, und die Alten haben ihr kein Tischgeld gegeben. Der Kellerer brüllt die Kleine an wie ein Stück Vieh: „Dämliches Luder!“

Bruno und Jozi verhandeln mit einem breitklappigen Regier, dem Geschäftsführer. Sie wollen ihre Freundinnen für den Rest der Nacht „loskaufen“. Für 200 Lei gibt der Schwarze Kaida, für 300 Marinka frei. Zu sechs brechen wir auf. „Lizette“ ruft der Regier. „Sie müssen dableiben. Ich habe sie dem Dingsda verprochen.“ Lizette macht schweigend feiert, geht auf den Regier zu, spricht kein Wort, haut ihm plötzlich eine schallende Backsteine herunter, nimmt wieder meinen Arm und sagt: „Also wohin gehen wir nun?“

In einem kleinen Lokal essen wir nochmals zur Nacht. Zigeuner spielen an unserm Tische. Die beiden „Losgekauften“ Mädel freuen sich ihrer Freiheit. Lizettes Späße werden immer toller. Mandeln zwischen den Zähnen, lockt sie mich, abzuknabbernd, und lacht, wenn es ihr gelingt, mir in die Zunge oder in die Lippen zu beißen . . .

Schlürzig fährt der Kutscher uns reihum nach Hause. Jetzt ist Lizette an der Reihe. Während sie, auf meine Hand gestützt, aus dem Wagen steigt, beugt sie sich vor und flüßert leise, als summe sie eine verlebte Weise: „Morgen früh, wenn die Wache aufmarschiert. Im Cismigiu . . .“

Es ist sechs Uhr morgens. Auf der Straße erwachen die Zigeuner, klettern aus den Rinnsteinen, aus den Winkeln

und Erkervorsprüngen heraus und beginnen schlaftrunkene Wanderungen. Ich liege im Bette. Meine Lippen brennen, Selig wie ein Kind nach erledigten Schulaufgaben summe ich diese Melodie: „Morgen früh, wenn die Wache aufmarschiert. Im Cismigiu . . .“

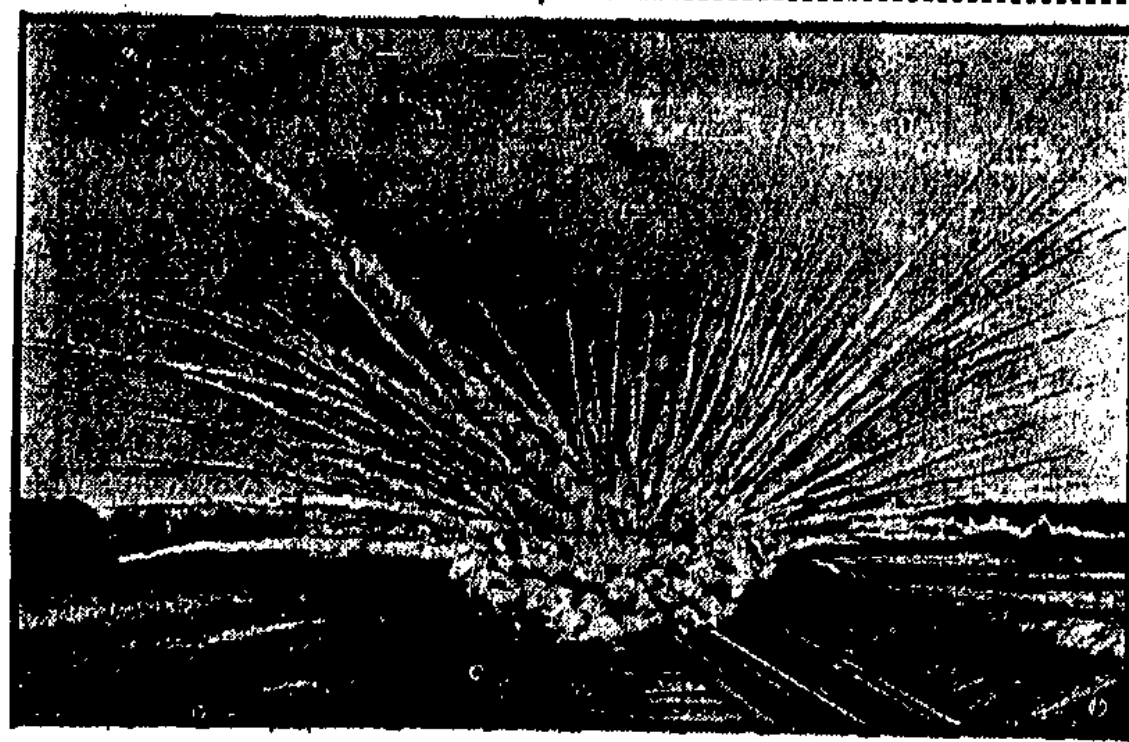
Mario Mohr.

Der neue Ozean-Lufttrieb.

Probeflüge des Riesensflugbootes „Komar“.

Gestern früh kurz nach 6 Uhr erfolgte der erste Aufstieg des deutschen Riesensflugbootes „Komar“ in Travemünde unter Führung des Rohrbach-Piloten Steindorf und des früheren lürkischen Hauptmannes Schaumi. Die Maschine, die etwa 15 Sekunden brauchte, um sich vom Wasser in die Luft zu erheben, umkreiste mehrere Male den Flughafen, machte einen kurzen Abstecher über die Düse und landete glatt und sicher nach etwa einstuündigem Flug. Ueber das Ergebnis des ersten Probefluges äußert man sich in Fachkreisen sehr bescheiden.

Das neue Rohrbachgroßflugzeug „Komar“ ist gestern nachmittag wieder unter Führung des Chefpiloten Steindorf zu einem Flug aufgestiegen, an dem Dr. Ing. A. Rohrbach mit dem Stabe seiner Mitarbeiter, sowie Direktor Merkel von der Deutschen Luftfahrt teilnahmen. Der zweite Aufstieg erfolgte mit einem Fluggewicht von etwa 14500 Kilogramm und einer Startzeit von nur 30 Sekunden. Der Flug führte über die Lübecker Bucht und endete nach einstuündiger Dauer wieder auf dem Vötenlager Wief. Infolge der guten Ergebnisse dieser ersten Flüge wird bereits morgen mit der Verwirklichung der Ausrüstung begonnen. Nach endgültiger Ausrüstung der Maschine werden in etwa 14 Tagen die Leistungs- und Abnahmeflüge durchgeführt.



Es fließt genug Wasser —

unter der Erde. — Neue geologische Forschungen.

Die Gewässer, die sich unter der Kruste der Erdoberfläche befinden, besitzen eine Ausdehnung, die einem Drittel des Gesamtvolumens der Meere der Erde gleichkommt. Nach den Forschungen des amerikanischen Geologen Chester N. Reed, der in letzter Zeit eine Anzahl unterirdischer Flüsse und Öhlergewässer untersucht hat, reicht das Grundwasser der Erde, das sich im Laufe ungezählter Zeitalter in ungeheuren Massen angesammelt hat, heute in große Tiefen — vielleicht sogar sechs Meilen tief — hinab. In gewissen Stellen werden diese Wassermengen nun durch poröses Felsgestein filtriert. Durch diese unterirdische Entwässerung kommen dann manchmal besonders eigenartige und schöne Naturerscheinungen zustande, wie z. B. die riesige Mammothöhle in Kentucky, in der sich sowohl stehende Wasserbecken als auch fließende Gewässer mit wechselndem Wasserstand befinden und zahlreiche andere Öhlen, in denen sich ebenfalls von der Grundtiefe aufsteigende, d. h. durchgedrödete Wasser zu Seen angesammelt haben. Viele dieser Gewässer werden in den Höhlen der Karstregion gefunden, in denen sich auch die wie Steinvorhänge von der Decke herabhängenden ungeheueren zapfenförmigen Tropfsteinformationen, die Stalaktiten, sowie die prachtvollen Steinsäulen, die Stalagmiten, bilden.

Die Typhusepidemien in London.

Krankheitserreger in Milch und Sahne.

Die Bevölkerung der englischen Hauptstadt ist durch den Ausbruch einer kleinen Typhusepidemie sehr beunruhigt worden. In den letzten zehn Tagen sind ungefähr hundert Fälle von Paratyphus und eine ganze Anzahl Erkrankungen an einer, allerdings leichten, Form von Darmentzündung in London festgestellt worden. Der britische Minister für Volksgesundheit hat entsprechende Erhebungen anstellen lassen, und es ist dabei die unangenehme Tatsache bekannt geworden, daß die Epidemie nicht in eine kleinen Bezirk Londons ausstritt, sondern daß Erkrankungen in allen Teilen der Weltstadt vorkommen. Natürlich hat man sofort das Trinkwasser und die Milch untersucht, ohne jedoch die Quelle des Uebels zu finden. In einigen Vorhonor Bezirken scheint es nicht ausgeschlossen zu sein, daß Milch und Sahne, die vor ungefähr vierzehn Tagen verbraucht wurden, Krankheitserreger enthielten. Eine öffentliche Bekanntmachung des Gesundheitsministeriums muß zugeben, daß man der Epidemie vorläufig noch hilflos gegenübersteht, weil ihre Ursachen noch unbekannt sind.

Luftlinie Spanien—Amerika?

Besprechungen in Friedrichshafen.

Seit einiger Zeit hielten sich in Friedrichshafen die spanischen Luftschiffahrer Oberstleutnant Herrera und Loring auf, die einen regelmäßigen Luftschiffverkehr zwischen Sevilla und Buenos Aires erstreben. Es handelt sich jedoch nur um unverbindliche Besprechungen und einen Gedankenaustrausch, da Spanien sich schon seit einer Reihe von Jahren mit einer europäisch-südamerikanischen Luftschiffverbindung beschäftigt. Die beiden Spanier haben nun Friedrichshafen wieder verlassen, nachdem sie auch mit dem amerikanischen Kommandeur des „Z. N. III“, Rosendal, Aussprache gepflogen hatten.

Sie haben doch etwas erreicht.

Kobke über seine Polarexpedition.

„Popolo di Roma“ veröffentlicht ein Interview des Generals Kobke, aus dem hervorgeht, daß trotz der Misserfolge fast alle wissenschaftlichen Ziele der Expedition erreicht wurden. Der General erklärt, daß das Fest, in welches Professor Malmgreen alle meteorologischen Beobachtungen genau aufgezeichnet hatte, einige Tage nach der Abfahrt der Mariano-Gruppe unter dem Eise aufgefunden wurde. Dieses Fest bietet eine wertvolle Sammlung wissenschaftlicher Forschungen. Der General erinnert auch daran, daß er die Masse des horizontalen Bestandteiles des magnetischen Gebietes gefunden habe. Dem legt der General selbst große Bedeutung bei.

Rückkehr des italienischen Flugzeuges „Marina“.

Das italienische Flugzeug „Marina“, das sich einige Zeit an der Suche nach Amundsen beteiligt hatte, traf gestern früh von Tromsø kommend, in Bergen ein und trat mittags den Rückflug nach Italien an. Unterwegs wird es eine Zwischenlandung vornehmen.

In Fontainebleau fehlen fünfzig Gobelins.

Ungezählte Millionen Schaden.

Die „Ameur“, deren Veröffentlichungen bereits vor längerer Zeit zur Aufdeckung umfangreicher Schiebigungen des staatlichen Kunstbetriebes geführt haben, stellt heute fest, daß im Schlosse von Fontainebleau nicht weniger als 50 kostbare Gobelins im Werte von ungezählten Millionen fehlen. Diese Gobelins seien vor Jahren von der Verwaltung der dem Staate gehörigen Kunstschätze angefordert worden und seitdem spurlos verschwunden. Das Blatt, dem wir die Verantwortung für seine Mitteilungen überlassen müssen, gibt der Vermutung Ausdruck, daß die zum größten Teil aus dem 17. Jahrhundert stammenden Gobelins für lächerlich geringe Summen Antiquaren in die Hände gespielt worden seien und fordert Einteilung einer strengen Untersuchung.

Die neue Opel-Rakete explodiert.

Eine geschickte Aufnahme des Photographen.

Der neue Raketenwagen Fröh von Opel ist, wie bereits gemeldet, bei einem Startversuch, der in aller Heimlichkeit bei Burgweil vorgenommen wurde, da die Eisenbahn das Gelände nur unter der Bedingung der völligen Geheimhaltung zur Verfügung stellte, nach kurzem Anlauf von etwa 70 Meter explodiert. Dabei wurde der schwere Wagen ungefähr fünfzig Meter hoch in die Luft geschleudert, wo seine einzelnen Teile auseinanderflogen. Unser Photograph hat diesen Moment sehr geschickt erfaßt: Man sieht, wie die einzelnen Teile rechts und links in die Felber sausen. Glücklicherweise wurde niemand verletzt; die Eisenbahnhörde und der Landrat haben die Vornahme weiterer Versuche verboten.

31 Mann erstickt.

Die Besatzung des gesunkenen italienischen Unterseebootes um Leben gekommen.

Einem Marinepatron ist es gestern abend um 8.30 Uhr gelungen, das vor 24 Stunden bei Vola gesunkene Unterseeboot „N. 14“ an die Oberfläche des Wassers zu bringen. Leider ist das Rettungswerk vergeblich gewesen, denn die gesamte Besatzung von 31 Mann ist infolge der Entzündung von Chlormwasserstoff im Innern des Unterseebootes ums Leben gekommen.

Die polnischen Ozeanflieger in Paris.

Ein französischer Militärflieger, der mit seinem Apparat Montag in Madrid eingetroffen ist, hat Befehl erhalten, sich nach Lissabon zu begeben und an Bord seines Flugzeuges die beiden polnischen Flieger nach Paris zu führen.

Der von Algerien nach Neuchottland fahrende italienische Dampfer „Palrato“ nahm das Flugboot des englischen Fliegers Courtenay, das bei der Rettung Courtenays in Sicht gelassen worden war, an Bord.

Vulkanausbruch und Seebeben im malayischen Archipel.

20 Schiffe gesunken.

Anfolge eines Vulkanausbruches auf der Insel Flores, der von einem Seebeben begleitet war, sind etwa 20 mit Eingeborenen besetzte Boote gesunken. Zahlreiche Eingeborene sind ertrunken, viele tragen Verletzungen davon.

In Leninakan (Armenien) ereigneten sich gestern mehrere schwache Erdstöße.

Hundert Widder für eine Frau.

Gehelligter Frauentanz.

Bei den Kirgisen, die im Gebiet des Pamir wohnen, ist noch heute der Frauentanz geblieben. Eine russische wissenschaftliche Expedition, die kürzlich aus diesen Gebieten nach Moskau zurückgekehrt ist, berichtet darüber nähere Einzelheiten. Für jede Frau werden bis zu hundert Widder und Hals gegeben. Eine Frau darf ihren Mann verlassen, wenn ihre Eltern diesen Preis zurückzahlen. Der Mann kann seine Frau ohne weiteres aus dem Hause jagen, verkehrt aber dann das Recht, den erlegten Preis zurückzubekommen. Die Wirtschaft der Kirgisen ist äußerst einfach. Die Hals geben Milch und Wolle, die Widderjagd liefert Fleisch und Felle für die Hüften. Zucker, Tee und Salz brauchen die Kirgisen nicht. Gegen Felle erhalten die Kirgisen bei einem anderen Stamm Pulver und Schrot, was wichtiger ist als Brot, das sie beinahe nicht kennen. Das Leben der Kirgisen ist sehr eintönig. Feste werden nur bei Hochzeit und Tod gefeiert. Reiche halten Hochzeit im Sommer, Arme im Winter ab, denn im Winter braucht man weniger Gäste aus den Nachbardörfern einzuladen.

Zylkon und Hochwasser im Fernen Osten. Ueber das Küstengebiet im Fernen Osten ist ein neuer Zylkon aus Südapan in Richtung Chabarowsk. Heftige Regengüsse riefen in mehreren Flüssen Hochwasser hervor.

Sport-Turnen-Spiel

Deutsche Schwimmerfolge in Amsterdam.

Die Kunstspringer enttäuschen. — Das Boxturnier beginnt.

Die Schwimmwettkämpfe wurden am Dienstag fortgesetzt. Von den drei deutschen Teilnehmern im 100-Meter-Rüden-Schwimmen, Schulz (Münster), Schumburg (Magdeburg) und Rüppers (Münster), vermochte sich nur der deutsche Meister Rüppers für den Zwischenlauf zu qualifizieren. Der Amerikaner Krojac stellte mit 1:29,2 einen neuen Weltrekord auf.

Hilde Schrader schwimmt Weltrekord.

Gleich im ersten Vorlauf des 200-Meter-Damenbrustschwimmens schwamm Hilde Schrader (Hamburg) mit 3:11,6 einen neuen olympischen und Weltrekord. Ebenso sicher gewann die deutsche Meisterin Lotte Mühe (Hilleshelm) den zweiten Lauf. Im dritten Lauf kam die Dänin Fräulein Jacobsen Knapp vor Lotte Zimmermann (Berlin) ein. Auch die Siegerin des vierten Laufes von den Norden (Holland) wird im Zwischenlauf, in dem alle drei deutschen Damen vertreten sind, keine große Rolle spielen.

Im ersten Zwischenlauf zum 200-Meter-Brustschwimmen der Herren verlor der Japaner Tsuruta mit der neuen olympischen Rekordzeit von 2:49,2, daß er allein Ulrich Rademachers scharfster Rivale im Endlauf ist.

Das zweite Rennen war eine sichere Sache für Rademacher. Am Mittwoch wird der Endlauf ausgetragen.

Die 400-Meter-Vorläufe im Freistilswimmen der Herren wurden zum Teil von den Favoriten gewonnen. Berges (Darmstadt) wurde im ersten Vorlauf hinter Clepp (Amerita) und Keal (Japan) dritter. Heinrich (Leipzig) belegte im dritten Lauf hinter Kull (Kanada) den zweiten Platz und ließ den Tschechen Antos hinter sich. Auch Handschuhmacher vermochte sich zu platzieren. Hinter Borg (Schweden) und Rubby (Amerika) wurde er im vierten Vorlauf dritter.

Im Kunstspringen

Kommen alle deutschen Teilnehmer in den Endlauf. In der zweiten Gruppe führt der Amerikaner Galien mit 178,94 Punkten vor Simaita (Ägypten) mit 164,96 Punkten und Rieschläger (Deutschland) 151,20 Punkte. Die dritte Gruppe wird von Smith (Amerika) mit 169,70 Punkten vor Mund (Deutschland) mit 148,48 Punkten und Tatakina (Japan) 139,82 Punkte geführt.

Das Wasserball-Turnier.

Deutschland in der Schlussrunde. — England 8:5 geschlagen.

Bereits am Vormittag kam das erste Vorschlußrundenpiel zwischen England und Deutschland zum Austrag. Der belgische Protest gegen die deutsche Mannschaft kam gar nicht erst zur Verhandlung, da die Belgier inzwischen eingesehen hatten, daß sie ein Opfer ihres Lieberfeind geworden waren. Mit 5:1 für Deutschland geht es in die Pause. Nach der Halbzeit spielen die Engländer in einem fabelhaften Tempo und innerhalb weniger Minuten haben sie vier Tore zuschafft, so daß Deutschland nur noch mit 6:5 in Führung liegt. Als jedoch die deutsche Mannschaft geschloffen wieder zum Angriff vorgeht, kann der Sieg bis zum Abpfiff durch zwei weitere Tore mit 8:5 endgültig gesichert werden.

Deutschland hat sich damit für das Schlussspiel im olympischen Wasserballturnier am Mittwoch qualifiziert, und ist der Gegner des Siegers aus dem zweiten Kampf zwischen Ungarn und Frankreich, den die Ungarn mit 5:3 (1:1) gewonnen.

Auch die Voger beginnen.

Walter (Hamburg) ausgeschieden.

Das olympische Boxturnier wurde am Dienstagabend bei gutem Besuch im Schwerathletenhaus eröffnet. Die über fünf Tage gehenden Kämpfe sehen 31 Nationen mit 137 Boxern im Wettkampf. Schon die Eröffnungsadresse zeigte, daß die deutschen Teilnehmer vor einer riesigen Aufgabe stehen; denn die Konkurrenz ist nicht nur zahlenmäßig groß, sondern die besten Amateurboxer der Welt haben sich in Amsterdam zum olympischen Wettkampf eingefunden.

Im Bantamgewicht mußte bereits der Hamburger Walter ausgeschieden, da er von Hall (Rhodesia) nach Punkten geschlagen wurde. Die Entscheidung war jedoch ein freies Scherzspiel, da Walter klar und wirksam traf.

Im Leichtgewicht sicherte sich Franz Dübbers (Köln) nach schönem Kampf den Punktsieg über Lind (Norwegen). Die weiteren Kämpfe in dieser Klasse nahmen folgenden Ausgang: Polaito (Amerita) siegte über den Tschechen Bösch, da letzterer wegen Fieschlags disqualifiziert werden mußte. Der Argentinier Buonsiglia punktete Resch (Finnland) glatt aus. Ebenso wurde Carcagne (Frankreich) überlegener Sieger nach Punkten über Marzevicus (Litauen) und Berggren (Schweden) über Gobart (Belgien).

Im Bantamgewicht schlug Emilie (Kanada) Graberger (Österreich) in der dritten Runde 1. o. Punktsiege errangte: Arne Saube (Norwegen) über Lenham (Irland) und Langi (Italien) über Lowm (Amerita).

Knapp, aber sicher gewonnen.

Im Mittelgewicht gewann der Münchener Reichmann seinen Vorkampf über den Vertreter Ameritas. Pistula-Berlin schlug Galles-Griechenland.

Die Ruderwettkämpfe gehen zu Ende.

Deutschland scheidet im Vierer und im Achter aus. Am Dienstagvormittag wurden die Ruderwettkämpfe fortgesetzt. Im Vierer mit Steuerfrau kam der Berliner Sturmvogel im 2. Lauf abermals mit der italienischen Mannschaft in einem Lauf zusammen. Auch diesmal entschwann sich wieder ein äußerst harter Kampf, in dem die deutsche Mannschaft knapp unterlag.

Auch die Hoffnungen auf ein erfolgreiches Abschneiden im Achter gingen nicht in Erfüllung. Americita-Mannschaft hatte im 2. Zwischenlauf gegen den englischen Achter zu starten. Bis 1500 Meter lagen die Deutschen knapp in Führung. Dann setzten die Engländer zum Endspurt ein, dem die Mannheimer nicht gewachsen waren und sich mit 1/4 Längen geschlagen bekennen mußten.

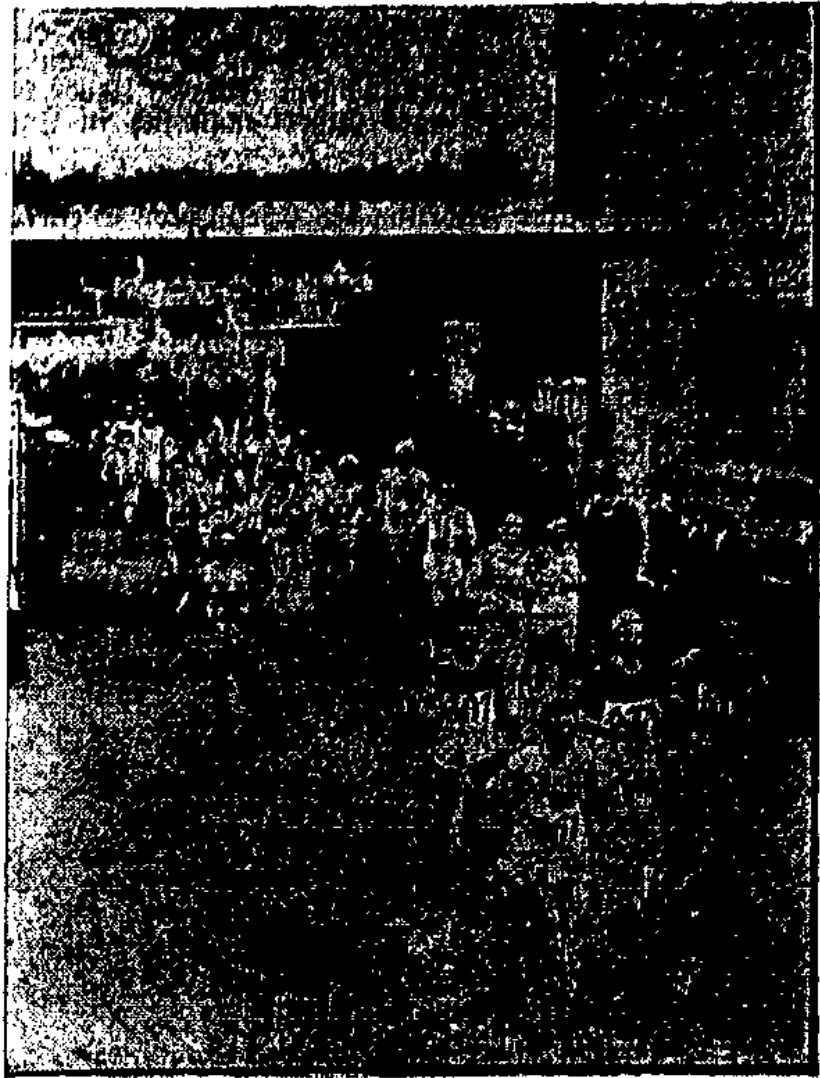
Das olympische Fechtturnier

Im Degen Einzelkampf wurde am Dienstagmorgens beendet. Die olympischen Medaillen wurden in folgender Reihenfolge vergeben: 1. Gandin-Frankreich, 2. Duhard-Frankreich, 3. Galan-Amerita.

Das olympische Straßenrennen. — Dänemark Einzel- und Mannschaftssieger.

Die olympischen Radsporthettkämpfe wurden am Dienstag mit dem Straßenrennen auf der 166 Kilometer langen Strecke Hamburg (7,5 Kilometer von Amsterdam entfernt)

Bloemendaal—Zandvoort—Scheveningen und zurück ausgetragen. 24 Nationen hatten sich zu diesem Wettkampf gemeldet. Die deutschen Teilnehmer konnten sich wenig zur Geltung bringen. Der Deutsche Stübcke kam zu Fall und gab auf; ebenso später Essing wegen Reifenschadens und Kürschner, weil er an ausmündiger Stelle lag. Der vierte Deutsche Teilnehmer Koch benötigte 5:38:12. Ergebnisse: 1. G. Hansen-Dänemark 4:47:18, 2. G. W. Southwell-England 4:55:08, 3. Jansson-Schweden 5:00:07. Auch im



Der klassische Marathonlauf

wurde von einem Außenleiter dem algerischen Franzosen el Duasi, gewonnen. Unserer Aufnahme zeigt das Feld, das nach der ersten Runde im Stadion geschloffen durch das Marathon-Tor kommt, durch das der Sieger nach Ablegung der 42 Kilometer wieder einläuft. Vorreiter links der Deutsche Wanderer (Nummer 748), der bis zum 16. Kilometer führte, dann aber zurückfiel und später aufgab.

Mannschaftsfahren hatte Dänemark mit G. Hansen, Nielsen, Jørgensen und Sørensen einen überlegenen Sieg vor England und Schweden zu verzeichnen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Königsberger Jahresmesse.

Die Deutsche Messe Königsberg hat als erste der deutschen Messen den Nationalisierungsbekleidungen der Wirtschaft Rechnung getragen und alle ihre Kräfte auf eine große Jahresmesse in der deutschen Dünaburg konzentriert. Infolge dieser Zusammenfassung ist das Bild, das die Königsberger Jahresmesse vom 11. bis 14. August von den Fortschritten auf allen Gebieten der deutschen Wirtschaft bringt, noch reichhaltiger geworden als zu den Herbstmessen des Vorjahres.

Sowohl in der vielschichtigen Warenmustermesse als auch in der Technischen und Baumeister sowie in den landwirtschaftlichen Ausstellungen hat sich

die Zahl der Aussteller vergrößert.

Infolgedessen mußte das Ausstellungsgelände der Deutschen Messe sogar besetzt werden, als zu allen Messen, die nach der Inflation stattfanden.

Besonders stark ist das Interesse des In- und Auslandes an den landwirtschaftlichen Veranstaltungen der Königsberger Jahresmesse gewachsen. Das riesige Freigelände war schon monatelang in Form von Voranmeldungen belegt und lange vor der Messe bis auf den letzten verfügbaren Quadratmeter vergriffen. Auch der Saatmarkt und die Ausstellungen von landwirtschaftlichen Bedarfs

aller Art sind vergrößert worden. Die landwirtschaftliche Fachausstellung, die im Vorjahr das Hauptgewicht auf die wissenschaftliche Fundierung der Landwirtschaft legte, hat in diesem Jahr dadurch einen starken Auftrieb erfahren, daß die namhaftesten Spezialfirmen Maschinen im Gebrauch vorkommen.

Die 2. Ökumenische Fischerei-Ausstellung ist die größte deutsche Fischerei-Ausstellung des Jahres 1928 geworden. Auch die zum erstenmal in Königsberg organisierten Fachausstellungen über Elektrizität in der Landwirtschaft und ländliche Städtchenwesen berechtigen zu den besten Erwartungen auf weiteren Ausbau.

Die Neben-Veranstaltungen.

Neben den landwirtschaftlichen Fachausstellungen verdienen die Ausstellungen russischer Exportwaren — es sind im wesentlichen solche, die auch vor dem Krieg über Königsberg gehandelt wurden — sowie die Refkame-Messe der Drögruppe des Verbandes deutscher Refkamefabrikanten weitgehende Beachtung. Die von dem Reichsverband der deutschen Spielwaren-Industrie geförderte Ausstellung „Die Welt im Spielzeug“ hat sich künstlerisch und technisch auf einer Leistungshöhe von Qualitäts-Spielwaren ausgebaut, wie sie weder in Deutschland noch anderswo bisher gezeigt worden ist.

Die Vielseitigkeit des Programms der 16. Deutschen Messe läßt einen starken Besuch von Interessenten der verschiedensten Gebiete aus dem In- und Auslande erwarten.

Erach bei den Seglern.

Nach dem Ruhetag wurden am Dienstag die Wettfahrten in allen Klassen wieder aufgenommen. In internationalen Seglerkreisen hat die Bekanntmachung der Leistung großes Besremden erregt, daß sämtliche acht Horegattenergebnisse für die Entscheidung mitgemeldet werden sollen. Da diese Bestimmung vorher nicht allgemein bekannt war, haben die Teilnehmer nur auf Sieg gefahren. Wegen die nicht zu vernehmende Handlung haben sämtliche Teilnehmer Protest eingelegt. In der Jollenklasse wurden zwei Wettfahrten unter den zehn besten ausgefahren. Der Deutsche Edgar Behn belegte jedesmal den 4. Platz.

Rekordflüge in der Rhön.

Neuer Höhenweltrekord eines Oesterreichers.

Die Segelflieger, die gegenwärtig auf der Bockflur in der Rhön ihren Wettkampf veranstalten, haben neue bedeutende Erfolge erzielen können. Vor allem zeichnete sich der Oesterreicher Kronfeld aus, der auf seinem Hochseider „Höngel“ den bisherigen Höhenweltrekord im Segelflugzeug von 420 Meter auf 540 Meter verbesserte. Kronfeld blieb bei diesem Rekordflug über 8 Stunden in der Luft. Die Windstärkungen waren bei seinem Flug, der in der Gegend zwischen Himmelsdankberg, Pferdelsopf und dem Abdröbener Vorgelände erfolgte außerordentlich günstig. Es gelang ihm auch, ohne Höhenverlust zu seiner Startstelle zurückzukehren. Die Leistungen der Flieger Regel, Schleicher und Rehring waren ebenfalls hervorragend und übertrafen die bisherigen. Der Flieger Rehring legte auf seinem Gleitflieger „Darmstadt“ in etwa einer Stunde eine Strecke von ungefähr 27 Kilometern zurück.

Bundesmeisterschaft der Arbeiterathleten.

Im Volkshaus zu Riegnitz, das bröckelnd voll besetzt war, wurde die Vorrunde zur Bundesmeisterschaft im Boxen des Arbeiter-Athleten-Bundes ausgetragen. Dem mitteldeutschen Meister Lurich-Berlin gelang es, dem ostpreussischen Meister Eise-Riegnitz mit 9:7 die Niederlage beizubringen. Resultat der einzelnen Kämpfe: Fliegengewicht: Otto (Lurich) beherrschte seinen Gegner Karawycki (Eise) in jeder Runde, an seinem Punktsieg war nie zu zweifeln. Bantamgewicht: Konecany II setzte Stod (Eise) mit seiner linken Schärze zu, dieser mußte eine Punktniederlage hinnehmen. Federgewicht: Konecany I (Lurich) und Schola (Riegnitz) liefern einen harten Kampf, bei dem der Berliner ebenfalls den Ring als Punktsieger verläßt. Leichtgewicht: Fromm (Lurich) und Bengler (Eise) gehen ebenfalls über die Runden, es wird unentschieden verkündet. Weltergewicht: Schloßmann (Lurich) siegt über Köhler II (Eise). Mittelgewicht: Molinski (Lurich) gegen Sudwia (Eise). Mittelgewicht: Molinski (Lurich) gegen Sudwia (Eise). Schwergewicht: Stallbaum (Lurich) gegen Ellinghausen, der Sieger wird. Lurich ist jetzt in den Endkampf um die Bundesmeisterschaft gekommen.

Deutscher Tennissieg über die Tschechen.

Am Montag wurde in Hamburg der Tennisländertanzoff-Tischtennisturnier gegen Deutschland zu Ende geführt. Penn-Berlin schlug Macenauer-Tschechoslowakei 5:1, 6:1, 1:6, 5:7, 6:1. Dr. Vandmann fertigte Menzel mit 8:6, 6:4, 8:2 ab. Den besten Erfolg erzielten die Tschechen im Herrendoppelpiel. Soula-Menzel (Tschchoslowakei) legten über Dr. Dessart-Frenz (Deutschland) 6:8, 6:8, 6:4, 8:8. Im Gesamtergebnis gewann Deutschland mit 4:1.

Begrenzung der polnischen Eiereinfuhr nach Danzig?

Das polnische Gesetz über die Standardisierung des Eierhandels.

Im Zusammenhang mit der Verordnung des polnischen Staatspräsidenten über die Standardisierung des polnischen Eierexportes (am 6. d. M., einer Meldung der „N. B.“ zufolge, im polnischen Handels- und Industrieministerium eine Beratung über die Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung statt. Während der Diskussion machte der Vertreter des Kaufmännischen Vereins, Abgeordneter Wilke, auf einige Mängel in der Verordnung aufmerksam. U. a. wies er darauf hin, daß die unbegrenzte Ausfuhr von Eiern nach Danzig es den Exporteuren ermöglichen wird, auch nichtstandardisierte Ware nach dem Auslande auszuführen.

Darauf antwortete der Vertreter des Industrie- und Handelsministeriums, Abteilungschef Krolowski, daß nach der Einführung der Verordnung über die Standardisierung des Eierhandels die Eierausfuhr nach Danzig begrenzt werden würde. Es werde ein bestimmtes Ausfuhrkontingent festgesetzt werden, worüber hinaus ein Ausfuhrzoll erhoben werden würde.

Was die Einführung der Verordnung betrifft, wurde in der Beratung erklärt, daß die Registrierung der Eierexporte bereits ab 1. Oktober d. J. erfolge, während die Verpackungsnormen erst ab 1. Januar 1929 eingeführt werden sollen.

Neue Notmünzen aus Nidel.

Das polnische Finanzministerium beschließt, in nächster Zeit eine neue 1-Noten-Münze aus Nidel in den Verkehr zu bringen. Das Finanzministerium wird zur Herstellung der neuen Nidelstücke eine größere Menge Nidel ankaufen.

Polnisches Einfuhrverbot für Gerstengröße. Im Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 74 vom 6. August 1928 wird das Einfuhrverbot für Gerstengröße veröffentlicht, das am 9. August in Kraft tritt und bis zum 30. September 1928 Gültigkeit hat. Die auf dem See- oder Eisenbahnwege bereits befindlichen Transporte erhalten eine Wartefrist von 14 Tagen, wenn sie spätestens am Vortage der Verwirklichung des Einfuhrverbots aufgegeben worden sind.

Eine polnisch-rumänische Handelskammer wird Mitte September d. J. in Warschau eröffnet.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	7. August		6. August	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark (Freiverkehr)	122,80	122,50	122,80	122,90
100 Loty	57,68	57,83	57,68	57,83
(Freiverkehr) 1 amerikan. Dollar	5,13 1/2	5,14	5,135	5,145
Schek London	25,01	25,01	25,01	25,01

A&S FILM-SCHAU

BELLAGÉ DER DANZIGER VOLKSTIMME

„... mit wehendem Flaggstock in die Tiefe.“

Berliner Uraufführung des englischen Marine-Kriegsfilms.

Hier ist viererlei zu unterscheiden: der englische Film, die deutsche Ufa-Bearbeitung, die englischerseits beabsichtigte Tendenz und die deutsche, bzw. ufa'sch gewollte Tendenz. Der von der britischen Lehrfilm-Gesellschaft unter Beihilfe von englischen und deutschen Sachverständigen und mit Unterstützung der britischen Admiralität hergestellte Film „Die Seeschlacht bei Coronel und den Falklandsinseln“ wollte die bekannte Vernichtung der Flotte des Grafen Spee bei den Falklandsinseln im Jahre 1914 rekonstruieren und englischerseits klären, warum vorher bei Coronel die Engländer eine Schlappe erlitten. Obwohl heute kein Mann mehr für solche Fragen ein Interesse hat, spielen sie bei den Professionellen des Militarismus und Nationalismus immer

noch eine große Rolle. An sich könnte uns diese Frage also außerordentlich kühl lassen. Aber was bei dieser Diskussion der ewig Gefährten herauskommt, ist so instruktiv und überraschend, daß man es notieren muß. Der Sachbestand ist, daß Graf Spee mit fünf stärkeren, schnelleren und weiterrreichenderen Kreuzern drei schwächere und langsamere englische „besegte“, worauf die Engländer mit sieben noch stärkeren und schnelleren wiederum die jetzt technisch unterlegenen fünf Kreuzer Spee's „besiegten“.

Der ganze Film demonstriert von Anfang bis Ende in der Sache nichts anderes als diesen dünnen Tatsachbestand. Die Engländer sind im allgemeinen — wenn es nichts kostet, oder wenn es sich um Sport dreht, und sie scheinen den Krieg als so etwas Ähnliches aufzufassen — fair, d. h. sie lassen auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren. Mit mehr Aufwand und Fairness als in diesem Film dürfte ein Gegner wohl kaum noch behandelt worden sein. Kein Akt, der nicht sagte: Die Deutschen waren tapfer, die Engländer waren tapfer, beide waren gewissermaßen sehr tapfer! Schön! Aber was soll all diese tolle Tapferkeit, wenn sie einen Dreck wert ist, weil sie gar nichts zu sagen hat, gar nichts entscheidet, weil die Entscheidung „voll und ganz“ vom schnelleren Dieselmotor und vom längeren Geschützrohr abhängt?! Das war das verständliche und das moralische Fazit dieser neuen Kriegsfilmerei. Wenn die eng-



Das ist die „Romantik“ des Krieges.

Der Untergang eines Schlachtschiffes in dem englischen Marinefilm.

leur tut sich breit, wenn es „mit feuernden Geschützen und wehendem Flaggstock in die Tiefe“ geht. Schön und süß ist es, fürs Vaterland... sterben zu lassen. Nämlich die anderen. Am Schlusse des Films wird die Ufa biblisch; sie zitiert Matkaber 9-10: „Und ist die Zeit gekommen, so wollen wir ritterlich sterben um unserer Brüder willen...“

Wir wollen lieber dafür sorgen, daß „die Zeit“ nicht mehr kommt. Das ritterliche Sterben existiert nur in der Phantastie derjenigen, die es vom grünen Tisch aus arrangieren. Die „Gneisenau“ sagt...: das reine Scheibenschießen! Die ritterlichen Schelmen wurden bisflöz und ohne Gegenwehr von 38-Zentimeter-Granaten zerfetzt; ihre ritterlichen Gegner saßen in London und Birmingham und in Berlin und Essen und konstruierten immer noch größere Geschütze und immer noch größere Kesselschraube (diese nur für die Rüstungsindustrie). Und die Frauen und Kinder der ritterlich Geforderten dürfen heute beteln gehen, wenn sie hungrig sind.

Der ganze Film demonstriert von Anfang bis Ende in der Sache nichts anderes als diesen dünnen Tatsachbestand. Die Engländer sind im allgemeinen — wenn es nichts kostet, oder wenn es sich um Sport dreht, und sie scheinen den Krieg als so etwas Ähnliches aufzufassen — fair, d. h. sie lassen auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren. Mit mehr Aufwand und Fairness als in diesem Film dürfte ein Gegner wohl kaum noch behandelt worden sein. Kein Akt, der nicht sagte: Die Deutschen waren tapfer, die Engländer waren tapfer, beide waren gewissermaßen sehr tapfer! Schön! Aber was soll all diese tolle Tapferkeit, wenn sie einen Dreck wert ist, weil sie gar nichts zu sagen hat, gar nichts entscheidet, weil die Entscheidung „voll und ganz“ vom schnelleren Dieselmotor und vom längeren Geschützrohr abhängt?! Das war das verständliche und das moralische Fazit dieser neuen Kriegsfilmerei. Wenn die eng-

Daß dieser Film filmisch schlecht ist, nur nebenbei; wesentlich ist, daß seine Gesinnung, vor allem die der deutschen Texte, völlig inferior ist. Was nützt es, wenn zehn Verschwäger aus dem Saal dieses Films richtig schliefen, daß moderne Kriege ein Wahnsinn sind, wenn dafür 90 halbtoten Gemütern von den Eugenbergschen Kriegsphasen und Sentimenten der Kopf verdreht wird?

Frau, nach der man sich schüt“ (nach Max Brod), „Revolutionshochzeit“ mit Fritz Kortner, Gösta Ekman und Walter Rilla, „Der seltsame Fall eines Arztes“ mit Conrad Veidt, „Abwege“ mit Brigitta Helm, „Die Frau im Mond“, ein Fritz Lang-Film, „Der Mann, der lacht“ mit Veidt, „Hilf mir leben“ von Ernst Lubitsch, „Ein Mensch der Masse“, „Sein Lehrer“ (Kommers-Produktion), „Geheimnisse des Orients“ mit Petrovich usw. usw.

Einen Ausnahmeplatz wird man neben dem „Reiten Befehl“ mit Jannings dem Greta-Garba-Film: „Anna Karenina“ einräumen müssen. Der Film, der Anfang September hier herauskommt, ist einer der wenigen, die einmalig sind und die beweisen, daß es eine Filmkunst gibt, die mit Juggler-Recht neben jeder anderen Kunst bestehen kann...

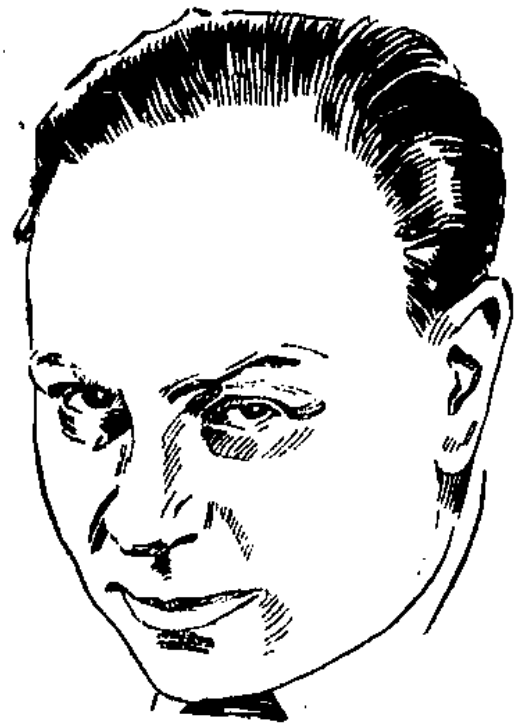
Ich komme nach Deutschland.

Von Emil Jannings.

Also, nun steht es vorläufig fest, daß ich im Herbst nach Deutschland komme.

Wir Wanderer der Welt, wir Globetrotter, die überall und nirgends zu Hause sind, die den großen Atem des Alls einatmen und uns unbändig frei rühren mit den „Sternen tanzen“, mit den „Wassern singen“, auch wir haben unsere kleine Stunde der Sehnsucht nach Frieden und Stille, nach ruhigem Trott des Alltags, nach Bürgerlichkeit und Ordnung.

Einfacher, minder poetisch ausgedrückt, wir haben Heimweh. Einmal war ich ein kleiner Ausreißer. Auf einem Dampfer kam ich bis London. Schiffsjunge — versteht sich. Sie kriegten mich zu fassen. Sie hätten mich nie erwischt, wenn ich nicht damals von einer fürchterlichen Sehnsucht nach Götter gepackt gewesen wäre. Ich spielte mit meinen Verfolgern selbst in die Hände.



Jetzt komme ich nach Deutschland aus mehrfachen Gründen. Ich bekenne mich zur feinsten Eitelkeit, mich so gerne in meinen Filmen mit deutschen Titeln, in einem deutschen Theater, zu sehen. Ich bin also sehr gespannt auf die deutsche Ausgabe von „Sein letzter Befehl“.

Aber ich bin nicht nur ein Filmemensch, ich bin auch sonst ein Mensch. Ich habe eine Mutter in Berlin, und Brüder und Schwestern.

Ich bin aber auch ein deutscher Mensch mit echtdeutscher Sentimentalität. Ich liebe diese deutschen Menschen, mit ihrer Tiefe und auch mit ihrer verträumten Seligkeit, die man so oft als Schwere bezeichnet, und die doch nur der Ausdruck ihrer Grundsätzlichkeit ist. Vom Holmwooder ewigen Sonnensommer sehe ich mich nach dem herben Grün der deutschen Wälder, nach ausnahmsweise echtem Schnee und wirklicher Kälte. Glauben Sie nicht, daß ich Amerika nicht liebe, daß mein Wunsch, Europa wiederzusehen einer Amerikamüdigkeit entspringt. Im Gegenteil. Amerika ist ein Land der Erfüllungen. Nie hätte ich es für möglich gehalten, daß derart enorme Mittel für eine künstlerische Sache aufgewandt werden könnten. Wenn ich nach Amerika zurückkehre, harzt meiner wieder eine wundervolle Arbeit. Ich werde mit Dr. Ludwig Berger einen Film drehen.

Ich möchte gerne wieder ein deutsches Sprechtheater besuchen und in die kleine Künstlerkneipe Schwannede in der Kantstraße gehen. Ich möchte gerne wieder einmal eine große Berliner Premiere mitemachen — vom Parkett aus natürlich, — dann den heißen Streit der Meinungen hören, so gleichsam als Außenstehender, buchstäblich als guter, wohlwollender Onkel aus Amerika.

Ja, — und eines hätte ich beinahe vergessen: Ich möchte — allzu gerne — wieder einmal ein Glas Bier trinken!

Vollgeleit-Theater: „Das rote Pantöffelchen.“

Ein deutsches Lustspiel, das wir bei seiner Erstaufführung schon eingehend gewürdigt haben. Man lacht viel. Hanni Reiterwald, Ernst Rückert, Kampers v. Winterstein, Hermann Picha, Wespermann und einige andere prominente Schauspieler bemühen sich, die dürftige Handlung durch gutes Spiel zu retten. Dazu gibt es „Strongheart“, der Sieger, einen Ebenbürtigen Film mit dem Wolfshund Strongheart.

Von Chaney als „Idiot“.

Von Chaney, der große Charakterdarsteller, hat einen Film beendet der diesen Künstler in einem ihm ganz neuen Willen zeigt und dem „Mann mit den tausend Gesichtern“ eine neue Maske gibt. Von Chaney spielt in „Der Idiot“ einen russischen Bauern während der Kämpfe zwischen der Roten Armee und den Weißgardisten.

„Hochzeitsmarsch“ vollendet. Nach einer nahezu dreijährigen Arbeit ist der große Paramountfilm „Hochzeitsmarsch“ vollendet worden. Dieser Bildstreifen hat zweieinhalb Millionen Dollars, also über zehn Millionen Goldmark, gekostet. Erich von Stroheim führte Regie und spielt die Hauptrolle.

Es muß doch Herbst werden...

Die neue Saison in Danzig. — Was sie bringen wird.

Es muß doch Herbst werden... Wenn es in diesem „Sommer“ auch keinen Sommer gab, so war er doch vorhanden: Das Kinopublikum erkannte und fühlte ihn an den ausgefuchst schlechten Filmen. Nun aber wird's Herbst, der Kalender behauptet es, die Kinos bestätigen es. Die neue Saison ist vor der Tür. Sie wird in Danzig Ende August oder Anfang September beginnen. Sie steht, wie wir schon mitteilten, im Zeichen der Eröffnung von

drei neuen Filmtheatern

— auf Langgarten, in der Pfefferstadt und in Stadtbereich —, zu denen wahrscheinlich auch noch das Wilhelmtheater hinzukommt. Allerdings liegen hierüber noch keine bestimmten Meldungen vor.

Nicht ohne Hoffnungen darf man die neue Filmsaison betrachten. Die Danziger Theaterbesitzer haben sich alle Mühe gegeben, die größten und besten Filme abzuschließen. Hauptsächlich aber ist auch daran gedacht worden, mehr Sorgfalt auf die Vorführungen und auf die Musik zu legen. Man wird endlich dazu kommen müssen, in allen Kinos die Filme pausenlos laufen zu lassen. Wo die technischen Voraussetzungen hierzu nicht gegeben sind, wird man sie wohl oder übel aufschaffen müssen. Der beste Film leidet unter den eingelegten Lichtpausen, die Handlung wird zerrissen, die Wirkung verpufft.

Die Kinomusik

Ist ein Kapitel für sich. Die Schwierigkeiten für die Kapellmeister sind unüberwindbar. Sie sehen die Filme sehr oft erst am Tage ihrer Aufführung. Aber immerhin ließe sich hier in der Zusammenstellung der Programme und in der Ausführung wesentlich mehr erreichen. Die Kinomusik, die wir in Zukunft etwas mehr würdigen werden, ist als atonische Illustration von eminenter Bedeutung. Ein schlechter Film und gute Musik geht noch an, ein schlechter Film aber mit schlechter Musik ist unerträglich. Völlig indiskutabel ist es, wie es in der letzten Saison noch hier und dort geschah, zwei oder drei Akte ohne Musik abrollen zu lassen. Eine solche Vorführungsart wird zur Qual für das Publikum. Die meisten Kinobesitzer haben das bereits erkannt, es ist aber notwendig, daß in sämtlichen Kinos diese Einsicht zur Tat wird.

Was nun die kommenden Filme anbelangt, so darf man einige Erwartungen haben. Wahrscheinlich wird man schon im September auch hier einen Ton- und einen Sprechfilm hören und sehen können. Es sind Kurzfilme, der Sprechfilm ist ein Streich mit Paul Gräp. Es ist zu begrüßen, daß wir in

Danzig so schnell mit den neuesten Errungenschaften der Filmtechnik und — vielleicht — der Filmkunst bekannt gemacht werden.

Die Danziger Zensur.

die ja noch immer ihr Dasein fristet (wann wird sie endlich verschwinden?) wird in der neuen Saison kaum Gelegenheit zum Verschneiden oder Verbieten haben. Es werden zwar mehr Russenfilme, die sich ja einer besonderen Berücksichtigung der Zensoren erfreuen, zur Aufführung gelangen als in den Vorjahren, aber sie behandeln in der Hauptsache auch für die Zensur einwandfreie (!) Sujets („Moskau, wie es weint und lacht“, „Die weißen Rosen von Nabenberg“, „Die Spionin von Larnow“, „Der gelbe Fackel“, „Die Generalin“, „Das Dorf der Sünde“, „Der Fall des Staatsanwalts“ usw.). Es sind Filme der deutsch-russischen Gemeinschaftsproduktion mit teilweise deutschen Künstlern. U. a. wirkt in einzelnen Filmen Bernhard Götz mit.

Bei dieser Gelegenheit sei gleich an das Schicksal von „Zeit und Sofa“ erinnert, einen prachtvollen Russenfilm, den die Danziger Zensur, obwohl er in Deutschland mit dem denkbar größten Erfolg lief, noch immer verboten hat. Es ist endlich an der Zeit, daß sich die Filmzensur dazu entschließt, den Film freizugeben. Sie kann es sich nicht leisten, unter den vielen Mitbarissen, die sie tat und teilweise revidierte, ausgerechnet diesen für alle Zukunft zu stabilisieren. Erfreulich ist, daß die Rhein- und Wienfilme endlich von dem Programm verschwinden.

Kriegsfilme — meistens amerikanischen Ursprungs — wird es noch vereinzelt geben, allerdings sollen sie „objektiv“ oder sogar pazifistisch sein (Wings, der englische Marinefilm, über den wir anlässlich seiner Berliner Aufführung oben eine Besprechung bringen, usw. usw.). Hurrafilme sind verschwindend nominiert: „Durchs Brandenburger Tor“ (!) und „Waterloo“, den der „demokratische“ Regisseur Karl Grune zu drehen nicht umhin konnte.

Aus der Fülle der übrigen Filme seien genannt: der noch-mals gedrehte Webedienst „Frühlings Erwachen“ mit Greta Mosheim, „Rausch“ nach Strindberg mit bester Schwedenbesetzung, „Die Heilige und ihr Karr“, Regie und Hauptrolle Wilhelm Dieterle, ein Billefilm: „Kinder der Straße“, „Verbrechen“, „Der Teufel“ (Regie Murnau), „Wolga, Wolga...“, „Die

Der Drang zur Großorganisation.

Der 11. Verbandstag des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

wurde am Montagvormittag im großen Konreßsaal des Berliner Messelgeländes eröffnet. Der Vertreter der Berliner Metallgesellschaft bemerkte in seiner Begrüßungsansprache, daß die Arbeiter in Rheinland und Westfalen der Verband mehr Mitglieder habe als der christliche Verband in ganz Deutschland. In Vorständen des Verbandstages wurden gewählt: Müller-Berlin und Hoffmann-Münch., und zwar waren vier kommunistische Stimmen.

Den Bericht des Vorstandes erstattete der Vorsitzende Münter. Das Hauptproblem, mit dem sich der Verband in der Berichtsperiode zu befassen hatte, war der

Aufsturm des Privatkapitals gegen die öffentlichen Betriebe.

Dies war es in erster Linie der Reichsbahnpräsident Schacht, der gegen die Gemeinden, insbesondere gegen die großen Stadtverwaltungen, Sturm lief und sich als Anwalt des Privatkapitals aufstellte. Auch die Arbeitnehmer haben an sich gegen eine Nationalisierung der Betriebe nichts einzuwenden. Diese Nationalisierung darf aber nicht auf Kosten der Arbeiter und ihrer Gesundheit durchgeführt werden. Die Völkner konnten in den letzten 3 Jahren im Reich durchschnittlich um etwa 46 Prozent ansteigend werden. In einer ganzen Reihe von Betrieben ist es gelungen, die Arbeitszeit wesentlich zu senken, so daß nur noch in einzelnen Drien eine wöchentliche Arbeitszeit von mehr als 48 Stunden zu verzeichnen ist.

Im letzten Frühjahr liefen nicht weniger als 305 Tarifverträge ab. Mit den Vorständen des Verkehrsverbundes und des Eisenbahnerverbandes wurden

Verfahrensverhandlungen

geführt. Es konnte aber noch keine Einigung erzielt werden. So beharren die Eisenbahner bei ihrem Vorschlag, in dem neuen Großverband eine Sektion der Beamten zu schaffen ohne Rücksicht auf ihre Betriebszugehörigkeit, während der Verkehrsverbund diesen Plan ablehnt. Die Verhandlungen sind also vorläufig gescheitert. Die Streitverträge zwischen den drei Organisationen bestehen aber noch und werden Zeit und Umständen dauernd angepaßt. Weiter behandelt der Plan, die Gewerkschaft der Feuerwehrlente in den Gemeinde- und Staatsarbeiterverband aufzunehmen. Die Feuerwehrlente haben aber eine Vereinigung abgelehnt. Endlich hatte der Gärtnerverband den Antrag gestellt, sich mit dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband zu vereinigen. Diese Verschmelzung wurde aber vom Bundesvorstand des DGB, auf Einpruch des Landarbeiterverbandes abgelehnt, der die Gärtner für sich beansprucht. In den letzten Monaten wurde mit dem Deutschen Metallarbeiterverband verhandelt mit dem Ziel auf Abschluß eines Kartellvertrages, der besonders die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in den gewerkschaftswirtschaftlichen Betrieben bezweckt. Die Verhandlungen werden nach den Verhandlungen der beiden Organisationen fortgesetzt. Die Zeitschrift des Verbandes hat eine regelmäßige Auflage von insgesamt 580.000.

Den Massenbericht erstattete Adam Ruppert. Die Mitgliederzahl hat sich in der Berichtszeit auf 230.000 erhöht. Die Arbeitslosigkeit ist im Verhältnis zu anderen Gewerkschaften sehr gering. Die Gesamtsummen der Hauptkassen in den Jahren 1927 betragen sich auf 12 1/2 Millionen Mark, denen Ausgaben in Höhe von 10,9 Millionen Mark gegenüberstehen. Das Gesamtvermögen des Verbandes beläuft sich auf über 6 Millionen Mark.

Sieg der Amsterdamer. Die Wahlen der Vertreter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes zum Hamburger Gewerkschaftskongress endeten in Rheinland-Westfalen mit einem Siege der Amsterdamer Richtung. Die Resultate lauteten: Amsterdamer 6807, Moskau 3954 Stimmen.

Der Kampf gegen den Alkoholismus in Rußland. Nach Leninrad wird auch in Moskau eine Kampagne gegen den Alkoholismus durchgeführt. Auf Beschluß der Behörden sind im Einverständnis mit den Arbeitern zahlreiche Schankstätten geschlossen worden. In den Arbeiterclubs und Konsumläden wird der Verkauf von alkoholischen Getränken verboten. Der Gesellschaft zur Bekämpfung des Alkoholismus sind in den letzten Tagen über 6000 Arbeiter beigetreten. — In Leninrad sind auf den bekannten Gummibergen „Krasny Treugolnik“ zahlreiche chronische Alkoholiker einer Zwangskur unterzogen worden.

Die Höhlenmalerei der Bushmänner.

Eine Theorie, nach der die in den Felsenhöhlen Südafrikas aufgefundenen Zeichnungen nicht unbedingt das Werk primitiver Bushmänner zu sein brauchen, das vielmehr das verhältnismäßig hohe künstlerische Niveau dieser Wilder viel eher auf alte Zivilisationen schließen lasse, vertritt der englische Oberst Japen in einer Abhandlung, die kürzlich in einer Sitzung des Londoner Anthropologischen Instituts vorgelesen wurde. Leider mußte die Veranlassung auf die Vorführung erläuternder Filmaufnahmen verzichten, da der Oberst, der viele Jahre dem vergleichenden Studium von Höhlenzeichnungen in verschiedenen Ländern gewidmet hat, durch Krankheit am Erscheinen verhindert war. Der Grundgedanke seiner theoretischen Ausführungen stützt sich auf die Annahme, daß die Völker, die vor vielen Jahrtausenden im Süden der Sahara lebten, teils nach Spanien, teils nach Südafrika auswanderten, als ihre ursprüngliche Heimat unbewohnbar geworden war, woraus sich auch die zwischen den verschiedenen Höhlenzeichnungen bestehende Ähnlichkeit erkläre. Der Oberst ist auch der Meinung, daß die Sabäer aus Südarabien, die unter Benutzung phönizischer Schiffe zwischen Indien und der afrikanischen Küste Handel trieben, solche Felsenzeichnungen auf ihrem Wege hinterlassen haben. Einer der bemerkenswertesten Bilderzylinder war eine Reihe von Zeichnungen am Dachgewölbe einer Höhle in der Nähe von Fort Victoria. Sie wirkte in der Auffassung erstaunlich modern und stellt nach Japens Meinung Frauen dar, die in altägyptische Gewänder gekleidet, auf den Straßen Schaustellungen gaben, indem sie Musikinstrumente spielten und zu dieser Musik tanzten. Eine andere Entdeckung wurde in einer Höhle auf der Spitze eines Felsens gemacht, der eine Meile lang und zweihundert Meter hoch war. Für die dort gefundenen Figuren, die in einem ausschließlich in Südafrika bekannten Stil dargestellt sind, gibt der Oberst eine eigenartige Erklärung. Japen hält die Gestalten für Männer, die Vogelmasken tragen, und für Frauen, die zum Sonnengott um Regen zur Erhaltung der heiligen Bäume beten. Er hält diese Zeichnungen für die Arbeit der alten Sabäer.

Unveröffentlichtes von Tolstoi. Im Moskauer Verlag „Föderazija“ erschien neben ein 342 Seiten starker Sammelband bisher unveröffentlichter Werke Leo Tolstois.

Ein Prozeß gegen 21 000 Angeklagte.

Exerzierplatz als Gerichtssaal.

Wie aus Krakau gemeldet wird, sollte bereits vor einem Jahre ein Monsterprozeß gegen 21 000 Staatsbeamte, Mitglieder der zahlungsunfähigen Gewerkschaften, Mita, die nach den Satzungen sämtlich persönlich haftbar sind, stattfinden. Der Prozeß, für den das Gerichtsgebäude in Pomborska bestimmt, konnte jedoch nicht zur Durchführung kommen, da 9000 Angeklagte persönlich erschienen waren, die das Gerichtsgebäude bis auf den letzten Winkel anfüllten. Es kam dadurch zu schweren Zusammenstößen, so daß die Verhandlung verlagert werden mußte. Jetzt betreiben die Gläubiger die Wiederaufnahme des Prozesses. Die Verhandlung wird in Warschau auf dem riesigen Exerzierplatz der Sappentrasse stattfinden. Für das Gericht und die Zeugen sind Holztribünen aufgestellt, für die Angeklagten sind 40 Reihen Holzbänke vorbereitet. Die Staatsanwälte mühten 12 Sonderzüge nach Warschau bereitzustellen. Trotz dieser großartigen Vorbereitung kann man kaum eine ordentliche Durchführung dieses Prozesses erwarten.

Wiederherstellung der Neustädter Irrenanstalt.

Zeit etwa fünf Jahren sind in einem Teil des Anstaltsgebäudes in Neustadt 500 sibirische Kinder untergebracht worden. Da diese Kinder nun zum größten Teil herangewachsen sind und sich den verschiedenen Berufen zugewandt haben und der Rest auf einer größeren Staatsdomäne im Kreise Schwab untergebracht worden ist, wird die Anstalt wieder ihrem eigentlichen Zweck zugeführt, nachdem auch das Auswandererlager nach Gdingen verlegt sein wird. Bekanntlich können in der Neustädter Heilanstalt 1500 Kranke Aufnahme finden.

Im Paddelboot über die Ostsee.

Von Sahnitz nach Trälleborg.

Am Sonnabendabend hatten zwei junge Leute in Paddelbooten den Hafen von Sahnitz verlassen, um eine Fahrt nach Trälleborg zu wagen. Von einem der Paddler liegt noch keine Nachricht vor, er soll in östlicher Richtung abgetrieben worden sein, und man hofft, daß er von irgendeinem Fahrzeug aufgenommen sein könnte. Der zweite „Sportler“, der Kaufmann Hans Maier aus Stettin, hat nach 20 Stunden Trälleborg erreicht.

Stilllegung der Georg-Grube.

2000 Arbeiter werden arbeitslos.

Wie verkantet, wird die Georg-Grube bei Kattowitz spätestens am 1. September ihre Förderung einstellen. Die mit dem Demobilisationskommissar geführten Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen. Die Verwaltung trägt sich mit dem Gedanken, die gesamte Belegschaft zum 1. September zu entlassen mit Ausnahme von 50 Mann, die mit dem Abmontieren der Maschinen beschäftigt werden sollen. Wegen der Stilllegung der Grube haben die Belegschaft, die Gewerkschaften und der Gemeindevorstand von Eigenan Protest erhoben. Von der Entlassung werden ungefähr 2000 Arbeiter betroffen.

Verbindlicher Schwimmunterricht.

Während bisher der Schwimmunterricht für die Schüler und Schülerinnen der Stettiner Schulen unverbindlich war, ist er jetzt für die Schüler und Schülerinnen des sechsten Schuljahres der Stettiner städtischen Mittel- und Gemeindegemeinschaften als im Rahmen des Turnunterrichts verbindlich erklärt worden.

Handgranatenschnitz bei der Reichswehr. Auf dem Groß-Kühnauer Exerzierplatz hat sich beim Werfen mit scharfen Handgranaten durch den unglücklichen Zufall eines Mannes ein Unglücksfall zugetragen. Vier Angehörige der 3. Komp. des Reichswehr-Infanterie-Regiments 12 wurden verletzt. Der Unfall entstand dadurch, daß ein Soldat die Handgranate verächtlich fallen ließ, so daß sie explodierte. Wie durch ein Wunder wurden die vier Soldaten nur leicht verletzt.

Barisan. Verhaftung eines Bahnhinners in Landhaus Pilsudski. Wie die Blätter melden, ist in den Abendstunden des vergangenen Sonntags

ein Bahnhinners in das Landhaus des Marschalls Pilsudski in Sulojmel eingedrungen. Gendarmenposten haben ihn sofort verhaftet. Der Geisteskranke hatte verschiedene Papiere bei sich und trug sich mit der Absicht, sich über ihn zugelegte angebliche Benachteiligungen beim Marschall zu beschweren.

Widweft im Baltikum.

In der lettigallischen Gemeinde Barkawa haben drei angetrunkene Rausboibe, Vater und zwei Söhne, ein Klubhaus angerichtet. Einer der Söhne war wegen eines Ueberfalls auf einen Arbeiter verhaftet worden. Die beiden anderen verprügelten den Schutzmann und befreiten den Verhafteten. Dann gingen die drei nach Hause, bewaffneten sich und zogen zum Gemeindehaus. Die gewalttätigen Menschen zertrümmerten ein Fenster, drangen ein und verletzten sechs Personen durch Messerschläge. In der Gegenwehr der Ueberfallenen wurde der eine Sohn durch einen Revolvererschuß getötet, der andere verwundet. Er, sowie der Vater wurden durch die Feuerwehr festgenommen.

Berufung im Frankfurter Bestechungsprozeß.

Die Verteidigung der wegen Bestechung im Zusammenhang mit dem Bahnhofsbau in Neu-Weinchen zu Bekannnisstrafen von einem Jahr bzw. acht Monaten verurteilten Angeklagten Architekt Gustav Bergholz-Neppen und Baumeister Paul Genssch-Billigbau hat gegen das Urteil des Schöffengerichts vom 2. August Berufung eingelegt.

Die Entwicklung des Tabakanbaues in Polen.

Nach Angaben des polnischen Tabakmonopols ist der Anbau von Tabak in Polen in den letzten Jahren ständig angewachsen. Es wurden in den einzelnen Jahren angepflanzt: 1921: 370 Hektar; 1922: 535 Hektar; 1923: 1030 Hektar; 1924: 2538 Hektar; 1927: 3137 Hektar. Die Tabakproduktion, die im Jahre 1924 etwa 160 000 Kilo betrug, erreichte im letzten Jahre bereits 5 Mill. Kilo. Der Anbau besserer Tabaksorten konzentriert sich hauptsächlich in Kleinpolen und Ostpolen.

Ein polnisch-tschechisches Emailgeschirrabkommen. Der Verband der tschechisch-polnischen Emailgeschirrfabrikanten hat mit der entsprechenden polnischen Vereinigung ein Abkommen geschlossen, demzufolge die umstrittenen Abgabengebiete zwischen den beiden Kontrahenten aufgeteilt werden. Die tschechischen Exporteure verzichten auf die bisherige Belieferung der baltischen Staaten, während die polnischen Exporteure die Ausfuhr nach Desterreich, Ungarn und Jugoslawien einstellen.

60 Millionen Klotz für die Stickstoffabrik in Tarnow. Im Budgetvoranschlag der polnischen Regierung für das Jahr 1928/29 sind 60 Millionen Klotz zur Beendigung des Baues der Stickstoffabrik in Tarnow vorgezogen. Die Bauarbeiten sollen günstige Fortschritte machen. Demnächst beginnen die Elektrifizierungsarbeiten. Die Fertigstellung der Fabrik in Tarnow soll Anfang 1930 erfolgen.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34

Gegründet 1921

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund



Programm am Donnerstag.

16: Jugendliebe: Eine Schillerfahrt zum deutschen Museum; Mäuden: Studentenrat Schalhorn - 16:30-18: Blasmusik der Kapelle der Schulpolizei; Zeitung: Obermusikmeister Ernst Siebert; 18:15: Stimmungsbilder von der 8. Olympiade in Amsterdam; 19:00: Turn- und Sportlehrer Postl - 19:45: Uter den Rothäuten des zentralen Amazonas: Dr. A. Bachler - 19:15: Bir Menschen; 20:00: Die Werke und Sagen von Franz Gantner, gesprochen vom Verfasser - 20:05: Orchester-Abend: W. A. Mozart. Dirigent: Kammerleiter Ludwig Reichelt. Solist: Kammerorganist Arthur Preuß (Staatsoper Wien). Gunfordster. - 21:30: Weiterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk.

Uhren, Gold-, Silber- und Platinwaren, Geschenkartikel. S. Lewy Nachf., Uhrmacher u. Juwelier, Breitengasse 28, Ecke Goldschmiedg.

Fahrräder. nur erstklassige deutsche Marken. Kleinsten Anzahlung. Wochenraten 5.- G. Max Willer, nur L. Damm 14. Staunend billig. Reparaturen sauber und schnell.

Empfehle rechtzeitige Eindeckung in prima oberchl. Hausbrandkohlen. Hüttenkoks. Briketts, Brennholz zu jetzt günstigsten Tagespreisen. Gaskoks zu Originalpreisen. Kohlenhandlung ENGLER, Langfuhr, Neuschottland 19, Tel. 421 94

WEESE an der Spitze aller Lebkuchenfabriken dank der hervorragenden Qualität. Berühmt sind die bekannten echten Weese's Thorner Katharinen Steinpflaster usw. Auf dem Dominik und in fast allen einschlägigen Geschäften erhältlich!

Danziger Nachrichten

Die Drosche.

In unserer hastenden, fauchenden, ratternden, rauhenden, knatternden, Benzolgas atmenden Zeit fristet — ein Ueberbleibsel aus lang vergangenen Tagen beschaulicher Ruhe und gemüthlicher Beschäftigkeit — die Drosche mühevoll ihr arbeitsames Leben, und ihr Anblick weckt unwillkürlich ein Gefühl des tiefsten Mitleides in der Menschenbrust.

Wenn ich so einen Droschkengaul sehe — hager, alt, abgeklappert, halbverhungert, wie er mit steifen Beinen durch die Straßen stolpert, dann wird mir ganz eigentümlich ein um's Herz und irgendwo wird eine heimliche Träne lodernd und brüht und brüht — ihrem Gefängnisse zu entfliehen — und schämt sich doch, aus Sicht der Welt zu entfliehen.

Haltet einmal einen Droschkentritter neben den kolgen Lenker eines Kraftwagens und Entsetzen packt euch über das nur allzu getreue Bild des Lebens, das sich euch darbietet. Die Drosche — in jener alten Zeit Gefährt und Gefährte des Fortschrittes — ist heute längst überholt, abgetan, vom Auto verdrängt, hat jede Daseinsberechtigung verloren und wie lange dauert es noch, wird sie gestrichen von der Liste der Lebenden. Großväterzeit, die Zeit unserer Väter, sinkt mit ihr ins Grab.

Und das Auto? — Mit stürmender Kraft hat es überall die Drosche verdrängt, die Welt für sich erobert, ein Symbol seiner Zeit, unserer Zeit. In ihm pulst die Unrast des Lebens, unersetzliches, die Anpassung und Fortschritt der Kräfte, das Taylorsystem der Arbeit — die Blüte der Technik, der Siegeslauf der Maschine. Und wir, die wir Autos und Maschinen uns erst geschaffen haben, wir sind aus ihren Fesseln zu Knechten geworden — die Maschine, der wir ihren Rhythmus gegeben, zwingt uns ihr Tempo auf. Und doch, auch das Auto ist noch kein Höhepunkt; auch ihm erwacht ein mächtiger Rivale, der es zu Boden brückt, an dem es immer noch haftet. Auch das Auto muß langsam weichen, muß Platz machen der Ergründung der jüngsten Zeit, und wir müssen ihr folgen, und der Jugend das Feld räumen, und Platz machen für die, die nach uns kommen.

Sausend, mit der Geschwindigkeit eines Flugzeugpropellers, dreht sich das Rad der Zeit. Die neue Zeit, die Zeit unserer Ethik, läßt sich nicht mehr genügen, auf dem festen Boden unter den Füßen. Himmelsstürmend schwingt sie sich ins Flugzeug, hoch in der Luft die lodrende Flagge der Revolution, mit ihr hinabzufliegen in die tiefsten Tiefen letzter Erkenntnis. Die Luft beherrscht sie und beherrscht den Raum. Die letzten Hindernisse sind überwunden, frei ist die Bahn. Unrast wird zu rasender Jagd, Rekorde an Geschwindigkeit. Den letzten Rekord nicht überbieten, ist nicht Stillstand, ist Niedergang. Zeitmaß ist abgetan; man rechnet nur noch nach Leistungen. Achtstundentag — war einmal; Menschenarbeit — ein Märchen; — diese Zeit kann nur noch Maschinen brauchen. Ein Druck auf einen Schalterknopf — und tausend Maschinen müssen in einer Minute die Jahresarbeit eben so vieler Menschen leisten. Rekorde überall; wohin man auch sieht — Rekorde! Diese Zeit denkt nur noch in Rekorde — den Motor angeworfen, hinein ins Flugzeug, und gleich einem Pfeil hinauf; je höher und schneller, desto besser. Bis dann, eines Tages, das Flugzeug sich überschlägt, Maschine und Pilot hinabstürzen zur Erde, wo sie zerstückelt liegen bleiben; Wille und Weisheit, die sie reichlich doch nicht aus, die Erdeniswäre zu überwinden, durch die alle Dinge unlosbar an die Erde gekettet sind.

Was immer aber die Zeit unserer Enkel auch mit sich bringen wird, es wird so sein, wie es auch bisher immer war; der ewig neue und doch ewig gleiche Kreislauf.

Und dabei fällt mir auch der Droschkentritter wieder ein; wie er auf seinem Bod sah, sichtbar milde und abge-spannt. Er hat seinen eine Fuhre beendet; nun schließt er ein wenig die Augen, denkt nach, holt dann eine kleine weiße Tafel hervor und hängt sie über die Taxameterfahne. Auf dieser weißen Tafel aber stehen zwei Worte: „Außer Dienst!“ Er hat sein Tagespensum bewältigt, die nötige Kilometerzahl hinter sich, nun fährt er nach Hause.

Sind wir — im Grunde genommen — nicht auch solche Droschkentritter? Wir trotten auf unserer Lebenskarre langsam hin, mühselig und beladen, bis wir unsere Kilometerzahl voll haben. Dann steht man auch auf unsere Karre ein Täfelchen mit unserem Namen: „Außer Dienst!“ Und die anderen, deren Zeit noch nicht erfüllt ist, fahren uns dann nach Hause; in unser letztes, stilles Heim.

Der Sprung in die Freiheit.

Aus dem Gefängnis entgerückt. — Nach drei Stunden wieder in Haft.

Die Saisonarbeiter Josef Bongshinski und Woleslam Niesch hatten im Liegenhöfener Gerichtsgefängnis wegen Einbruchs eine dreimonatige Freiheitsstrafe abzuhängen. Am gestrigen Dienstag verübten die beiden 18 resp. 20 Jahre alten Burshen einen Ausbruch. Nur mit Hemd und Hose bekleidet, schlüpfen sie um 8 Uhr morgens über die Treppe nach dem ersten Stockwerk des an dem Veingütschhof grenzenden Holzschuppens. Hier öffneten sie eine Bodenluke und sprangen auf den dicht am Hause befindlichen Obstbaum. Fest war es den Ausbrechern ein leichtes, sich an der Treppe entlang durch mehrere Gärten in Richtung Ziegelshütte davonzuschleichen.

Der Ausbruch war jedoch bald bemerkt worden. Das alarmierte Schutzpolizeikommando benachrichtigte sofort sämtliche Amtsstellen, sowie die Besitzer der Umgebungen. Schon nach zwei Stunden bemerkte der Arbeiter G., bei dem Besitzer J. in Ziegelshütte, vom Fenster aus eine verdächtige Person, die aus einem Kornfeld hervorlugte, und benachrichtigte die Polizei. Diese umstellte das Feld, worauf die Flüchtlinge gefaßt werden konnten.

Zusammenschluß der Briefmarkenfreunde. Die Philatelisten haben sich zu einem Verein der Briefmarkenfreunde „Freie Stadt Danzig“ zusammengeschlossen. Der Verein hält alle 14 Tage eine Sitzung ab. Kürzlich hielt ein Mitglied einen interessanten Vortrag über die Entwicklung der Post von der babylonischen Zeit über das Mittelalter hinweg bis zur Neuzeit, in Verbindung mit der Entwicklung der Philatelie seit Herausgabe der ersten auslebbaren Briefmarken im Jahre 1840. In einer anderen Sitzung legte Herr Faterik seine in Warschau prämierte Memellandsammlung aus, und Herr Kuberg seine schon mehrfach prämierte Danziger Sammlung. Drei Mitglieder des Vereins besuchten die philatelistischen Tagungen in Wien. Sämtliche Vereinsabendere freuten sich, trotz der Sommerzeit, eines harten Besuches.

Kerattliche Fortbildungskurse. Am Montag, 6. August, begann der 2. Fortbildungskursus für Kerale der Nachbargebiete an den staatlichen und städtischen Instituten der Freien Stadt Danzig. Eingefunden hatten sich zur Teilnahme 19 Kerale aus Städten, die sich fast über das ganze Gebiet der Republik Polen vertheilen. Die Dauer des Kursus ist 14 Tage. Die Vorlesungen erstrecken sich auf

das Gesamtgebiet der klinischen und operativen Chirurgie (Prof. Dr. Klose); „Klinik innerer Krankheiten und klinische Vorklinik mit praktischen Übungen am Krankenbett“ (Prof. van der Reis); „Ausgewählte Kapitel aus Geburtshilfe und Gynäkologie“ (Oberarzt Dr. Sieber); „Vorklinik der Innendiagnostik und Immuntherapie“ (Med. Rat Dr. Wagener); „Sexuelle und meningale Lues“ (Direktor Dr. Rast) und auf die „Pathologie der Tuberkulose, Syphilis und den Krebs“ (Prof. Dr. Stahl).

In viel Liebe tut nicht gut.

Eltern und Erholungsfürsorge.

Der Danziger Jugendfürsorge-Verband hatte in der vorigen Woche etwa 20 Eltern derselben Kinder, die er in diesem Jahre noch in die Erholungsfürsorge zu schicken gedenkt, in der Petrikirche zu einem Elternabend versammelt. Krat und Fürsorger wollten aufklärend zu den Eltern sprechen. Direktor Dumkow führte aus, daß die Fürsorgestellen das dringende Bedürfnis haben, mit den Eltern ihrer schuldlosen Kinder in enge Verbindung zu treten. Die Eltern müssen klar erkennen, welchen Zweck die ganze öffentliche Tätigkeit hat, vor allem aber müssen sie einsehen, daß sie auch in ihrem Interesse die Arbeit nach Kräften mit unterstützen müssen. Es muß ihnen klar sein, daß sie auch als Eltern geldlich an der Erholungsfürsorge ihrer Kinder betheiligen haben. Ganz besonders wichtig aber ist es, daß die Eltern das Wert der Fürsorge in keiner Weise sinken lassen. Das geschieht aber, wenn sie dem natürlichen elterlichen Ertieb zu große Zugeständnisse machen und ihre Kinder mählich oft besuchen.

Diese Besuche erregen das Seimweh

der Kinder, dann aber auch schädigen diese Besuche den „Magen“ durch den einseitigen mitgebrachten verkehrten Bedereien. Seimweh und verdorbener Magen bedeuten aber für die Kinder jedenfalls auf dem Wege der Gesundheit einen Stillstand oder sogar Rückschlag.

Herr Dr. Bist als Krat zeigte den Eltern in einer Reihe trefflicher Vorträge ausführlich, wie es die Kinder in den Erholungsstätten treiben. Die Eltern mühten sich der Ueberzeugung kommen, daß ihre Lieblinge nirgends, auch nicht einmal zu Hause so gut aufgehoben seien, wie hier. In seinen Ausführungen gab der Vortragende dann noch eine Reihe dringender hygienischer Ratschläge, die im Hause, in der Küche und der Umgebung des Hauses dringend beachtet werden müssen. Der Erfolg des Abends war insofern erfreulich, als die Eltern sich in der Überzogen Mehrheit bereit erklärten, ihre Kinder während der achimwischen Erholungszeit überhaupt nicht zu besuchen.

Auto, Motorrad, Rennpferd.

Wer ist schneller?

Bei dem vom Danziger Reiterverein am kommenden Sonntag, dem 12. August, auf dem Rennplatz veranstalteten Reit- und Sportfest findet ein interessanter Wettkampf zwischen Auto, Motorrad und Rennpferd statt. Allgemein wird man annehmen, daß das Pferd ohne weiteres den schnelleren Konkurrenten unterlegen ist. Das trifft aber nicht ohne weiteres zu. Versuche auf dem Rennplatz haben ergeben, daß bei den Rundungen der Bahn Auto und Motorrad nur zum Teil ihre Schnelligkeit ausnützen können und die Durchschnittsgeschwindigkeit kann mehr als 52 Kilometer betragen. Ebenso schnell ist aber auch nach den vorliegenden Rennberichten ein Rennpferd bei einer Strecke von 8000 Metern, die für das Rennen festgesetzt ist.

Das Auto, einen Fiat-Wagen, wird Herr Montu, Gr. Salau, das Motorrad, eine Triumph-Maschine, Herr Scharf, Danzig, fahren. Das Rennpferd stellt der Stall Rudolfsruhhe, entweder „Alto hoch“ oder „Hollunder“, beide Pferde bekannt von den Poppoter Rennen. Der Trainer der Pferde, Herr F. Dwyk, wird eines der beiden Pferde selbst reiten.

Angst vor weiteren Entfaltungen.

Ein Ueberrumpelungsversuch der Schornsteinfegerinnung.

Mit einem geradezu krankhaften Haß verfolgt der Obermeister Thru in der Schornsteinfegerinnung die freigelegte Gesellenorganisation dieses Berufs. Dabei spielte sich dieser Herr früher als Freund der Freien Gewerkschaften auf und erreichte mit ihrer Hilfe die Einrichtung der Lehrbezirke. Nachdem er sich so eine gesicherte, glänzende Existenz verschafft hatte, zeigt er wieder seine wahre Natur. In geradezu fanatischer Weise wird Raubbau an der Arbeitskraft der Gesellen betrieben und ihnen ein Arbeitspensum aufgebürdet, das eine ordnungsmäßige Erledigung der Arbeiten völlig ausschließt. Puscharbeit wurde allgemein betriebe. Als dann die Aufsichtsbehörde deshalb Gesellen bestrafte, während doch die Meister die wahren Schuldigen sind, griff die Gesellenorganisation ein und zeigte die Ursachen dieser Mißstände auf. Dabei wurde dann auch festgestellt, daß manche Schornsteinfegermeister ihrer Rundschaft ganz gehörig über's Ohr haufen. Ueber diese Dinge wird noch manches zu reden sein. Wir wollen aber der amtlichen Untersuchung nicht vorgreifen.

Jetzt erscheint Herr Thru mit seinen Freunden mit einem neuen List auf dem Plan. Durch ein Briefchen werden Meister und Gesellen zu einer gemeinschaftlichen Versammlung eingeladen, um zu dem Tarifvertrag Stellung zu nehmen. Das dürfte doch wohl nicht bagehen sein. Die Schornsteinfegergesellen werden dringend gewarnt, an dieser Versammlung teilzunehmen. Denn was die Absicht des Herrn Thru ist, zeigt der dem Innungsaustritt vorgelegte Tarifvertrag aufs deutlichste. Von Raubbau und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen ist das Ziel der Treiber der Schornsteinfegerinnung. Kein Schornsteinfegergeselle, der noch etwas Selbstachtung besitzt, darf der Einladung des Obermeisters zu dieser Versammlung Folge leisten. Es handelt sich sonst selbst und seiner Familie zum Schaden.

Mit der Kleinbahn zum Dominik. Um der Landbesäuerung Gerechtigkeit zum Besuch des Dominiks zu geben, werden am kommenden Sonntag einige Kleinbahnzüge verlegt. Der Zug Danzig — Gemlich verläßt Danzig erst um 7.00 Uhr abends und trifft 8.38 Uhr in Gemlich ein. Nach Groß-Fühder geht der Kleinbahnzug um 7.25 Uhr abends von Danzig und ist um 8.48 Uhr an seinem Ziel.

Vom Urlaub zurück. Der Präsident des Senats Dr. Sohn ist vom Urlaub zurückgekehrt und hat heute, Mittwoch, seine Dienstgeschäfte wieder übernommen.

Nicht identisch. Anlässlich eines in unserer Ausgabe vom 8. August wiedergegebenen Berichtes von einer Sitzung des Kaufmannsgerichts werden wir gebeten, mitzuteilen, daß es sich bei der erwähnten Parfümerie nicht um die „Drei-Bitten-Parfümerie“ handelt.

Danzigs Vogelfest beginnt.

Vereinsmessen der Schaps.

Wie alljährlich, trägt die Vorabteilung des Sportvereins Schapspolizei vor Beginn der Herbstjagd ihre Auscheidungskämpfe aus. Die Kämpfe dienen zur Aufstellung der 1. und 2. Kampfmannschaft. In diesem Jahre werden die Kämpfe am Sonnabend, dem 11. August, 7.30 Uhr abends, im Klein-Hammer-Platz, Danzigh, als Eröffnung der neuen Vogelfest durchgeföhrt. Nach den inzwischen durchgeföhrien Vor- und Zwischenkämpfen haben sich folgende Kämpfer in den einzelnen Gewichtsklassen für die Endrunde qualifiziert: Fliegengewicht: Taudien-Rirk, Bantamgewicht: Engler-Dianga, Federgewicht: Benst 1-Bytkowski, Leichtgewicht: Schwan-Krause, Weltergewicht: Antowski-Brien, Mittelgewicht: Dunkel-Minec, Halbfliegengewicht: Hallmann-Gein, Schwergewicht: Haase-Bienk. Zur Dedung der Unkosten wird nur ein geringes Eintrittsgeld erhoben.

Der Unbekannte, an den man nicht glaubt.

Wegen Einbruchsdiebstahls vor Gericht.

Wegen eines Einbruchsdiebstahls hatte sich der Arbeiter J. W. in Danzigh vor dem Einzelrichter zu verantworten. Eine Dame in Danzigh war acht Tage verrest, und als sie heimkehrte, fand sie, daß ihr ein Ring, ein goldenes Armband und eine goldene Uhrkette, sowie drei 20-Gulden-Scheine gestohlen waren. Sie machte Anzeige, und die Kriminalpolizei stellte Nachforschungen an. Bei einem Juwelier hatte der Angeklagte Kette und Armband verkauft. Diese Tatsache mußte er angeben. Er will die Sachen aber von dem großen Unbekannten erhalten haben.

Am nächsten Tage traf ihn der Kriminalbeamte auf der Straße und fragte den Angeklagten, ob er den Unbekannten nicht wieder getroffen habe, was bejaht wurde. Festgenommen habe er den Unbekannten deshalb nicht, weil er mit der Polizei nichts zu tun haben wollte. Geld will er von dem Unbekannten erhalten haben, aber nur zum Wechseln. Bei diesen Wechselsummen kamen aber unmögliche Summen heraus. Für den Richter schien kein Zweifel zu bestehen, daß die Ausgaben des Angeklagten erfunden seien und er selber der Einzueher oder mindestens Mittäter sei, zumal bei ihm Dietriche usw. vorgefunden wurden. Wegen Einbruchsdiebstahls wurde er zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, womit sich der Angeklagte auch zufrieden erklärte.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Mittwoch, den 8. August 1928.

Allgemeine Uebersicht: Die atlantische Zykone ist nordwärts gezogen und lag mit ihrem Minimum heute früh östlich der Harbern. Ein Ausläufer streift über das Ostseegebiet fort und bringt Norddeutschland und dem Oben Regensfälle. Von dem Alpenhoch bringt hoher Druck über die britischen Inseln nach. In Mitteleuropa ist die Temperatur überall niedriger, wodurch die Gewässer zwischen Nord und Süd verschärft werden. Vorher sage für morgen: Nach Regenschauern aufklarend, aufsteigende Südwest- bis Westwinde, Temperatur unverändert.

Aussichten für Freitag: Volkig, teils heiter, schwachwindig und warm.

Maximum des gestrigen Tages: 21,0. — Minimum der letzten Nacht: 14,0.

Seeoberflächentemperaturen in Rappot 18 Grad, in Wittkau, Brösen und Neubude 17 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Rappot, Nordbad 1119, Südbad 1054, Neubude 725, Brösen 860, Wittkau 397.

3 Monate Gefängnis für 20 Gulden.

Man läßt keine Milde gelten.

Ein Hafenarbeiter in Neufahrwasser, der beim Böchen eines Schiffes beschäftigt war, bemerkte eine Kiste, die zerbrochen war, so daß Seife herausfiel. Er nahm nun 20 Stück Seife an sich, um sie seiner Frau zu bringen. Dieser Diebstahl wurde aber entdeckt, und er hatte sich nun vor dem Einzelrichter zu verantworten. Der Wert des gestohlenen Gutes betrug etwa 20 Gulden, aber es lag Rückfalldiebstahl vor. Der Richter erkannte deshalb auf die Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis.

In solchen Fällen dürfte es sich empfehlen, zu prüfen, ob nicht der § 248 a des Strafgesetzbuches anzuwenden ist, in dem es heißt: „Wer aus Not geringwertige Gegenstände entwendet oder unterschlägt, wird mit Geldstrafe bis zu 500 Gulden, oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein. Die Zurücknahme des Antrages ist zulässig.“ In diesem Falle waren 3 Monate die Höchststrafe gewesen.

Messerstecherei in Schöneer.

Die Saisonarbeiter Franz J. und Franz L., die bei dem Besitzer H. in Neuenhufen beschäftigt sind, unternahmen am Sonntag um 7.10 Mittagzeit einen Ausflug nach dem benachbarten Schöneer. In einer dortigen Gastwirtschaft kauften sie sich eine Flasche Schnaps. Der reichliche Alkoholgenuss erhöhte die Köpfe derart, daß es zwischen den beiden zu Streitigkeiten kam. Auf der Schausee wurden die einflussigen Freunde handgemein. Im Augenblick hatte auch schon J. sein Messer gezogen und stand blindlings auf seinen Gegner ein. L. brach von einem Arm- und Lungenstich getroffen, schwerverletzt zusammen, während der Täter die Flucht ergriff. Dr. H. Schöneberg leistete dem Unglücklichen die erste Hilfe und sorgte für seine Ueberführung in das Krankenhaus Liegenhof. Als J., der sich so lange verborgen gehalten hatte, am Dienstag bei seinem Arbeitgeber zum Mittagessen erschien, konnte er festgenommen und in das Liegenhöfener Gerichtsgefängnis eingeliefert werden.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel vom 8. August 1928.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	—0,01	—0,01	Tirschau	—1,03 —1,02
Forbon	+0,01	—0,01	Einslage	+2,42 +2,38
Culm	—0,24	—0,19	Schiemenhorst	+2,70 +2,62
Graubenz	—0,16	—0,11	Schönau	+6,20 +6,20
Kurzbrad	+0,32	+0,33	Walzenberg	+4,54 +4,50
Montauerföhe	+0,51	—0,49	Neuhorberbüh	+2,34 +2,38
Niedel	—0,60	—0,39	Wapochke	—
Krafau	am 7. 8. —2,91	am 6. 8. —2,91		
Ramshof	am 7. 8. +0,65	am 6. 8. +0,66		
Wartchau	am 7. 8. +0,70	am 6. 8. +0,69		
Wlacz	am 7. 8. +0,17	am 6. 8. +0,17		

Verantwortlich für Inhalt: Ernst Moog; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Deber; für Anzeigen: Anton Pöhlen; Druck: in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spandauer 6.

